

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mt.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaaltene Postzelle oder deren Raum 50 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 40 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 215.

Freitag, den 13. September 1918.

25. Jahrg.

Wege zum Frieden.

Von A. Hofrichter.

Der Oberbefehlshaber in den Marken hat die Verbreitung beunruhigender Gerüchte unter Strafe gestellt. Nach so vielen jähren Wechselfällen eines mehr als vierjährigen Krieges wird das Strafgesetz gegen die Kleinmütigkeit zu Hilfe gerufen. Aber warum wurde in den früheren Kriegsjahren, in denen das deutsche Volk doch auch auf wahrlich harte Proben seiner Standhaftigkeit und Geduld gestellt wurde, die polizeiliche Bekämpfung des Defaitismus, der feilschen Hinneigung zur Verbreitung und gläubigen Aufnahme beunruhigender Gerüchte für vermeidbar gehalten? Weil die moralische Widerstandskraft durch die Hoffnung auf einen Frieden in absehbarer Zeit und durch das Vertrauen auf die Eignung militärischer Machtmittel zu seiner Erreichung gestützt war. Jetzt, da der uneingeschränkte U-Boot-Krieg mehr als anderthalb Jahre dauert, da seit mehr als einem halben Jahre der Einfrontenkrieg geführt wird, befriedigt die Herstellung des bloßen militärischen Gleichgewichts nicht. In der Tat ist seit der ersten Schlacht an der Marne im September 1914 noch keine dauernde und ausgeprägte Veränderung der militärisch-politischen Lage eingetreten. Deutschland hat weite Strecken feindlichen Landes besetzt — die Entente hat sich erweitert und spielt ihren wirtschaftlichen Einfluß gegen die militärische Machtstellung Deutschlands aus; Rußland ist aus dem Kampfe ausgeschieden, ohne daß freilich der Breiter Friede von allen seinen Parteien und Regierungen anerkannt wurde — und dafür sind die Vereinigten Staaten mit einer Millionenarmee auf dem westlichen Kriegsschauplatz erschienen und Japan beginnt langsam größere Aktivität zu entfalten. So tiefgreifend die Krisen und Wandlungen der verflochtenen vier Kriegsjahre gewesen sind, ihr Ergebnis war doch nur, daß sich das Gleichgewicht der Schwankungen wieder ausbalancierte. Eben darum, weil keine Entscheidung erzielt werden konnte, weil der Krieg seit Jahr und Tag ergebnislos geblieben ist, hat sich ein gewisser Fatalismus vieler Gemüter bemächtigt.

Nun ist Kleinmütigkeit immer und ganz besonders jetzt ein untaugliches Mittel, eine gefährliche Lage zum Besseren zu wenden. Jedes verzagte Wort, das über Deutschlands Grenzen dringt, belebt die Hoffnungen seiner Feinde auf seine und seiner Bundesgenossen Bestregung.

Aber die Schmerzen und Leiden dieses Krieges sind so unermesslich geworden, daß sich die Aufgabe der Regierung wahrhaftig nicht in der Mahnung zur Courage erschöpfen kann. Sie hat die Pflicht, dem Volke einen Weg zum Frieden zu weisen!

Die Stimmung wird nicht mit Strafmahnen geboben. Sie wird sich bessern, wenn die Regierung eine eindeutige, verständliche und beständige Politik treibt. Selbst wenn der Friede nicht sofort erreicht werden könnte, wird das Gefühl, daß das Reichsloos festen Kurs hält, Kleinmütigkeit sidrerer machen, geschwundenes Vertrauen wieder beleben und die Hoffnung auf ein „Ende“ freieren lassen, ohne die der Krieg unerträglich ist.

Eine solche Politik muß eindeutig und positiv sein. Eine Propaganda, die nur mit schönen Worten brilliert, spricht über die Köpfe der breiten Massen hinweg. Eine solche Politik muß vollständig und mutig sein. Denn es gehört ein großer Schuß Mut zu dem Geständnis, daß alle militärischen Machtmittel zur Erreichung des Friedens ungeeignet gewesen sind und daß der Krieg ein schlechtes Geschäft ist. Und nach dieser Erkenntnis handeln, das heißt: die innere und äußere Politik Deutschlands von Grund aus umstellen.

Die Forderung nach sicherer politischer Zielsetzung geht nicht nur an die Regierung, sondern auch an die Parteien. Aufgabe der Parteien ist die Einwirkung auf die Regierung. Sie können unmöglich erfolgreich einwirken, wenn sie nicht in jedem einzelnen Falle bestimmt sagen, was sie wollen, und jedes Sondergeschehen unter einheitlichem Gesichtspunkt sehen. Die Aufstellung eines Programms genügt nicht. Ein Programm erschöpft sich notwendig in der Aufstellung allgemeiner Richtlinien und in der Sekundierung letzter Ziele, genügt aber nicht für die Behandlung bestimmter Probleme, deren Lösung nicht schematisch sein kann und ohne starre Bindung erfolgen muß.

Drei große Fragen stehen jetzt im Vordergrund, die nichts miteinander zu tun zu haben scheinen, aber doch in innerer weltpolitischer Verknüpfung stehen: die Regelung der Verhältnisse im Osten, die Vertiefung des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses und der Völkerverbund. Und doch sind dem deutschen Volke von Regierung und Parteiführern keine klar umrissenen Lösungsmöglichkeiten gezeigt und ist nicht gesagt worden, welchen letzten Zielen sich diese oder jene Lösung einordnet. Sollen die Verhältnisse im Osten beseitigt werden, so kann das nur auf Grund des Breiter Vertrages geschehen, den die Entente nicht anerkennt und der deshalb noch einmal Verhandlungsgegenstand der internationalen Friedenskonferenz sein wird. Legt sich Deutschland jetzt fest, so erschwert es seine Stellung auf dem Friedenslongress.

Ganz ähnlich liegt es mit der Vertiefung des deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnisses. Ganz gleich, was an sich dafür und dagegen spricht

— die Entente empfindet sie als den Versuch, den berühmten Bloed Berlin—Bagdad aufzurichten, und spielt dagegen die Anerkennung der sogenannten „unterdrückten“ Völker Oesterreichs aus. Wie sich Deutschland im Osten und in seinen Beziehungen zur augenblicklichen Regierung Oesterreich-Ungarns festzulegen droht, so haben es England und die Vereinigten Staaten — leider ohne auf den wirksamen Einspruch ihrer Arbeiterparteien zu stoßen — mit der Anerkennung der Tschechen als kriegführende Nation getan, der die der Südlawen folgen soll und die zur Einmischung in die inneren Verhältnisse der Mittelmächte zwingt und damit den Krieg bis zum Weisheitslute verlängert.

Jedes Sonderbündnis steht im Widerspruch mit dem Gedanken des Völkerverbundes. Wer den Völkerverbund will, muß erklären, daß er ein Sonderbündnis nur für den Fall anstrebt, daß sich der internationale Rechtsgedanke nicht freigeht und vollkommen durchsetzt.

Die Art, wie diese Probleme gelöst werden, ist natürlich bestimmt durch die allgemeine Richtung der Politik, durch die Ansicht, welche feindliche Macht am ehesten zum Frieden geneigt ist. Angenommen, es wären das die Vereinigten Staaten, so könnte keine Politik als vernünftig gelten, die offen Wilson entgegenarbeitet oder die in bequemer Passivität es auch nur verabsäumt, etwas Wirkames gegen eine ihm gegenläufige Politik zu tun.

Es genügt nicht, nach dem Frieden zu rufen. Man muß auch sagen, wie man dazu kommt, und jedes einzelne Problem unter diesem Gesichtswinkel sehen. Der Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat, soviel uns auch sonst von ihm scheidet, in seiner jüngsten Rundgebung zu dem Ausbau des mitteleuropäischen Bündnisses in vorbildlicher Weise die Grenzen seiner Zustimmung gezogen. In einer Zeit, die nach Frieden schreit, ist es leicht, aber nicht richtig, eine passive Politik zu treiben und den andern die Verantwortung zuzuschreiben. Nur eine aktive und positive auswärtige Politik der deutschen Parteien kann die Regierung hindern, den Reichsstarren von einem Strafengraben in den andern zu fahrwerken, nur sie ist wahre Friedensarbeit!

Eine Rede Bayerns.

Das Glend der Kriegführenden. — Für den Frieden der Verständigung.

Der Vizelandtag v. Bayer hat in Stuttgart auf Veranlassung der dortigen Presse eine Rede gehalten, in der er auch auf die bei allen Kriegführenden Völkern herrschende gedrückte Stimmung zu sprechen kam und u. a. ausführte:

„Der eigentliche Grund unserer gedrückten Stimmung liegt in dem schwer auf den Gemütern lastenden Gefühl, daß die Friedensausichten sich immer weiter hinausziehen und daß man der Möglichkeit eines fünften Kriegswinters entgegensehen muß. Das ist kein Empfinden, das auf Deutschland und seinen Bundesgenossen allein lasten würde. In diesem Glend tragen alle Kriegführenden gleich. Wir sind eben alle Menschen und leiden gleichermäßen unter dem Verlust von Millionen Männern; wir sorgen uns gleichermaßen um die Verwundeten, die Kranken, die Gefangenen, die Hinterbliebenen; Einschränkungen und Entbehrungen erschweren uns allen das Dasein; unsere Staatskassen erreichen überall eine phantastische Höhe, wir sträuben uns allerorten gegen die vom Krieg ansehend ununterbrechbare Verblümmung unserer persönlichen Freiheiten und sämtliche Kriegführenden Europas müssen, wenn sie nicht blind sind, sich gestehen, daß, je länger die europäischen Völker sich zerschleichen, um so sicherer die historische Vormachtstellung des geschwächten und verarmten Europas zugunsten länger berechnender Völker verloren gehen wird.“

In diesem Glend ändert sich wenig, wenn auch Hoffnung und Enttäuschung zwischen beiden Seiten schwanken und, je langwieriger nach den bisherigen Erfahrungen das Ringen um die militärische Kriegsende ist, um so bedeutungsvoller wird die Frage, welcher Teil wird finanziell, wirtschaftlich oder politisch am längsten aushalten? Jeder Teil hofft das von sich. Wir für unseren Teil brauchen die Vergleichung, die sich notwendigerweise jedem aufdrängt, nicht zu fürchten.

Daß unsere Feinde an militärischer Technik und Erfahrung, an Genialität und Tatkraft der Führung, an Lügigkeit und Ausbildung der Soldaten, an Leistungsfähigkeit der Offiziere was überlegen seien, werden unsere Feinde selbst nicht im Ernste glauben, so sehr ihre letzten Erfolge ihnen den Raum schwellen lassen. In der Hauptsache legen sie jetzt daher ihre Hoffnungen auf das Eingreifen der Vereinigten Staaten, und wer wollte verkennen, daß vor allem die Mitwirkung der amerikanischen Truppen an der Front eine schwere und wohl noch steigende Belastung für uns bedeutet. Unsere Feinde vergessen aber dabei, daß, wenn die Amerikaner jetzt zu Hunderttausenden an der Front eintreffen, wir vorher Millionen von Russen, Serben und Rumänen außer Gefecht gesetzt haben, die von neuem für die Zwecke der Entente zur Verfügung zu gewinnen, erfolglos sein wird.

Der vierjährige Krieg ist zum größten Teil auf feindlichem Boden geführt worden, in Europa wird er heute fast reiflos im feindlichen Gebiete geführt. Was das zu bedeuten hat, haben nur die wenigsten gesehen, sonst würde dieser Vortell unendlich höher bewertet werden als in der Regel geschieht. Was wir in den letzten Wochen in Frankreich an Boden verloren haben, sind, so schmerzhaft wir den Rückzug empfinden, nur Teile des von uns eroberten Gebietes. Welt von den Grenzen der Heimat entfernt, steht auch nach den letzten Veränderungen noch die Front.

Der U-Boot-Krieg hat nicht so rasch und so sicher gewirkt, wie manche uns immerzu berechnen haben. Es ist wertlos, jetzt darüber zu streiten, wer den Fehler verhängt hat. Aber wir

sind nicht die einzigen, die sich einmal in diesem Weltkrieg verneinet haben. Wir sind dadurch leider um eine Hoffnung ärmer geworden, aber das rechtfertigt doch nicht, den U-Boot-Krieg in seiner Wirkung zu unterschätzen, wie das jetzt vielfach mit einem gewissen Annullen geschieht. Weit über Jahresfrist sieht er im Durchschnitt die Zahl der feindlichen Schiffe fast genau in dem von ihm erwarteten Maße. Noch sind unsere Feinde zusammen nicht in der Lage, die dadurch erlittenen Verluste an Schiffsräumen durch Neubauten auszugleichen. Der fast unverrückte Raub der neutralen Schiffe durch die Entente kann nicht wiederholt werden. Je mehr Truppen aus den Vereinigten Staaten an die Front kommen, um je größer ist der Bedarf an Schiffen für die Nachsendung des Erntes, des Kriegsbedarfes und der Nahrungsmittel für diese Truppen. Die Auffüllung der feindlichen Heere durch Amerikaner trägt also ihre Begrenzung in sich. Nur mit schweren Sorgen können die Engländer der Vernichtung ihrer Schiffe zusehen, die nach dem Kriege erst recht für sie verhängnisvoll werden wird. Denn die während des Krieges als Ersatz gebauten Schiffe werden im wesentlichen nicht England gehören, sondern der amerikanischen Konkurrenz, und die Hoffnung, sich an der noch zu erwerbenden deutschen Flotte schadlos zu halten, wird doch nur für sehr phantastiebegabte Engländer ein ausreichender Trost sein.

Von Anfang an haben denn auch, von den noch unentschiedenen Kämpfen der letzten Woche abgesehen, unsere Feinde sich weniger auf eine rein militärische Heberlegenheit verlassen, als auf ihre überwiegenden Leistungen an Menschen und Materialien, und wenn Zahlen allein bewiesen würden, ständen wir seit Jahren im Schlangenschwanz. Während sie uns mehr und mehr von der Welt abschlossen, glauben sie uns durch Hunger und durch Mangel an den nötigsten Rohstoffen mehrlos machen und uns in einem Uebermaß von Menschen, Tieren, Kriegsgeschütz, Rohstoffen und allem, was aus diesem hergestellt werden kann, förmlich erkaufen zu können. Ihre Hoffnung ruht auf den ersten Blick begründet. Und jetzt nach vier Jahren? In mancher Hinsicht sind jetzt sie in der Lage, in die sie uns zu bringen gedachten. Leichter und Erfringender haben uns über die schlimmsten Klippen weggeholfen, bei unseren Gegnern ist unvorhergesehener Mangel eingetreten. Jetzt es an sauch an Baumwolle und Oelen, so fehlen unseren Feinden die Kohlen, die man doch vor allem braucht; knapp sind die Lebensmittel Hüben und drüben, aber schon heute dürfte sich auf diesem Gebiete das Blatt zu unseren Gunsten gewendet haben. Gegen Osten ist die Welt wieder offen für uns. Die bestetzten Gebiete, Rumänien und groß: Teile Rußlands sind für unsere Ernährung erschlossen, während die Zufuhren unserer Feinde an Lebensmitteln und Rohmaterialien zurückgehen müssen, gegenüber den Rufern der Front nach amerikanischen Heeren und deren bleibender Versorgung.

Unsere Aufgabe ist heute nicht wie dereinst in dem Freiheitskriege des vorigen Jahrhundert, das Vaterland aus den Händen des Feindes zu befreien; wir haben nur dafür zu sorgen, daß der Krieg im fremden Lande weitergeführt wird. Noch auf keinem Gebiet ist uns der Krieg an die Wurzel des Lebens gegangen. Und nach einem kommt uns zu gut: das Bewußtsein, daß wir die Angegriffenen sind, daß nicht wir es auf die Vernichtung der andern, sondern die andern es auf unsere und unserer Bundesgenossen Vernichtung abgesehen hatten, daß wir nie von Eroberungszwecken geleitet worden sind, um so mehr unsere Gegner. Die Erfahrung aller Zeiten hat gelehrt, und vier Jahre haben es uns bestätigt, daß beim Kriegführenden nicht bloß die Materie mitspricht, sondern auch der Geist, und wenn man das in unseren materiellen Ziten jagen darf, auch das Recht und das Bewußtsein des Rechts. Wir kämpfen um Leben und Haus und Hof, wir kämpfen um unser gutes Recht. Das sind unüberwindliche Streitgenossen.

bleibt nur die Hoffnung unserer Feinde, wir werden demüchsig innerlich eher zusammenbrechen als sie. Ich kenne die Psyche unserer Feinde zu wenig, um die Frage für sie beantworten zu können. Man darf gewinn man den Eindruck, als ob Niederlagen, Verluste, Not und Enttäuschungen ihre Widerstandskraft bewundernswürdiger erst recht erhöhten, manchmal scheint aber auch die unarmherzige Verfolgung derer, die auch nur an den Frieden denken, in einigen Ländern auf kein allzugroßes Vertrauen in die Festigkeit der Volkstimmung hinzuweisen. Für Deutschland können wir sicher sagen, daß es, unbeeinträchtigt von allen Meinungsveränderungen, in diesem Weltkampf an Ausdauer und innerer Kraft nicht unterliegen wird, so viele Mühe sich auch unsere Feinde geben, Uneinigkeit zwischen uns zu säen. Wir sind stark genug, unsere Meinungsveränderungen über politische Macht und politisches Recht bis zu den Ernährungsfragen herunter, soweit sie ausgeprochen werden müssen, auch mitten im Kriege zur Entscheidung zu bringen und, wenn wir uns auf den verschiedensten Gebieten die Wahrheit ungehindert sagen, manchmal sogar mehr als die Wahrheit nötig ist, so bleibt das eine häusliche Angelegenheit, aus der kein Dritter Nutzen ziehen kann. Weit über all dem steht für jeden von uns das Bewußtsein, daß wir von einem Fleisch und Blut sind, und daß wir in der Stunde der Gefahr erst recht zusammenhalten müssen.

Eine Pflicht aber haben wir allerdings alle, und ich anerkenne sie auch für meine Person: enttäuschte Hoffnungen müssen verhütet, berechnete Forderungen erfüllt werden, und zwar rechtzeitig, hinsichtlich bestehender Schäden muß abgeholfen werden. Maßgebend scheint mir in dieser Beziehung das Schicksal der preussischen Wahlrechtsfrage, einer längst nicht mehr preussischen, sondern eminent deutschen Frage, schon unter dem Gesichtspunkt, daß unvermeidbar vor der Entscheidung dieser Frage auch das größere oder geringere Maß von Vertrauen abhänge, daß die Bevölkerung nicht bloß der preussischen, sondern auch der Reichsregierung entgegenbringt. Und es bedarf keiner Auseinandersetzung, in wie hohem Grade wieder die Stimmung der Bevölkerung durch Vorhandensein oder Mangel gerade dieses Vertrauens bedingt wird. Eine weitere Hinschauung der Entscheidung, darüber herrscht jetzt wohl fast vollständiges Einverständnis, ist nicht angängig, so schwer man auch eine Auflösung und Neuwahl während des Krieges nehmen mag, die übrigens durchaus nicht so viele Gegenstände aufzuheben würde, wie das Neuwahlen tun, die unter weniger klar umgrenzter Parole stattfinden. Ein solcher Streit wird wohl nicht minder heftig sein, aber er ruht nicht so viele Taten auf. Im übrigen kann meines Dafürhaltens die Entscheidung der preussischen Regierung als

Offen angenommen werden: geht nicht aus der Kommission...
ber den Ausgang dieser Wahl wird heute wohl nirgends mehr...
bestehen. Wenn sich die Regierung bemüht hat,
s hat sie noch bemüht, eine Verständigung zustande zu bringen...
den Wahlkampf im Kräfte zu vermeiden, so tut sie damit...
ihre Pflicht. Haben die Gegner der Vorlage ein Ohr für...
Forderungen des Tages und ein Auge für das Anwachsende...
vollständigen Bewegung im Lande, so werden sie sich...
einer Verständigung zustimmen. Sie werden damit sich...
bei den besten Dienst leisten. Nur dürfen sie nicht hoffen, die...
relage etwa auf dem Wege der Verschlechterung in ihr Gegen...
I verwandeln oder ausbauen zu können. Eine wirkliche, den...
Anspruch beibehaltende und nicht umgekehrt verschärfende Verständigung...
steht nur vor, wenn auch die der Reform freundliche Richtu...
ng sich mit ihr einverstanden erklären kann. Ein sogenanntes...
nches Wahlrecht, das durch die Stimmen der Wahlrechtsgegner...
ger die Stimmen der Wahlrechtsfreunde zustande käme, wäre...
lich betrachtet, so ziemlich die verhängnisvolle Lösung. Die...
tischen Lage oder Wochen müssen die Entscheidung bringen...
dage die von Zeichen der Zeit Rechnung tragen?
So ungerne es scheinen mag, in diesen Tagen des atimnig...
m Kampfes, vom

Frieden
reben, will ich es doch verantworten. Wer weiß, ob das ver...
weifelte Klingen unserer Feinde nicht die Aufwindung des Frie...
des bedeutet. Um sich von dem künftigen Frieden ein Bild zu...
schaffen, muß man sich loslösen von den ausgefahrenen Geleisen...
heres historischen Wissens. Könnte man diesen Weltkrieg nur...
s einen Krieg wie die früheren auch ansehen, heute man den...
künftigen Frieden nach den Rezepten auf, nach denen man die...
Älteren Kriege abgehandelt hat, so würde ein Friedensschluß...
wen wieder einmal derjenige Teil, der sich etwa als der stärkere...
weisen hat, vorausichtlich jenseitig Land und Leute, auf die er...
in Recht hat, als Siegesbeute in die Tasche stecken, als er be...
stimmen kann und denkt verdauen zu können. Er würde sich eine...
er den Besiegten fast unerschwingliche Entschädigung bezahlen...
lassen, sich auch noch einige militärische und wirtschaftliche Vor...
teile ausbedingen und dann, gewappnet bis an die Zähne, den...
Friedensregelungskrieg von der anderen Seite erwarten. Man...
den gegnerischen Regierungen nicht Unrecht tun, wenn man...
jenseitig jutraut, daß sie es, wofür sie die Macht hätten, ohne Be...
senken auch diesmal versuchen würden, nach dieser bewährten...
Methode zu arbeiten. Sie haben es uns ja oft genug in Aus...
sicht gestellt und auch bei uns gibt es heute noch manchen, der...
ein mechanisch in diesen früheren Gedankengängen weiterzulau...
fen für vaterländische Pflicht ansieht. Kann denn aber wirklich...
in denkender Mensch annehmen, dieses entsetzliche Klingen, an...
ein fast die ganze Welt beteiligt ist, werde mit einem Frieden...
erlöschender Art abhijelien? Kann man denn glauben, das...
ung selbstverständliche Streben der Menschheit, nach den Erfah...
ungen der vier letzten Jahre, diesen Krieg der Kriege auch zum...
ersten der Kriege zu machen, werde unbedacht verhalten? Die...
Menschheit werde sich nach diesen Opfern an Leuten und Sch...
nen mit einer Art Waffenstillstand auf ein paar Jahrzehnte be...
nügen? werde gottverlassen für alle Ewigkeit den Krieg als ein...
Schicksalsding unermessliches Weh annehmen? Schon der Blick...
auf den Zustand der völligen Erschöpfung, in dem die Welt aus...
niem Völkerringen hervorgehen muß, schon der Gedanke, wie...
lange die Völker brauchen werden, bis sie wirtschaftlich, kulturell...
und auch moralisch wieder sind, was sie waren, schließt eine solche...
Möglichkeit aus.

Die Welt steht heute anders als nach dem dreißigjährigen...
Kriege oder auch nur bei Ausbruch des gegenwärtigen Kriegs...
Die Jahre dieses Weltkrieges haben die Einwirkung der Gesam...
heit des Volkes auf die Gestaltung der inneren und äußeren Po...
litik in allen Ländern, wenigstens Europas, außerordentlich stei...
ger machen müssen und auch gesteigert. Die Lasten jedes Krieges sind...
nach zu allen Zeiten am schwersten auf den mittleren und unteren...
Schichten der Bevölkerung gelegen. Auch in diesem Krieg haben...
die Massen überall ihr Teil an ihm zu übernehmen, in Rußland die...
zum Zusammenbruch, in den anderen Ländern bis fast an die...
Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, unter Gegnern verleitet von...
leidfertigen, gemäßigten, spekulierenden Regierungen, wir und...
unser Bundesgenossen getragen von dem Bewußtsein, daß wir...
in gerechter Verteidigung für Dasein und Freiheit kämpfen.

Bei früheren Friedensschlüssen sind die mittleren und unteren...
Schichten der Bevölkerung, wenn es um Verhandeln kam, still in...
den Hintergrund getreten, andere waren es, die fast allein über...
ihre Geschick bestimmt haben. Mit dieser Resignation ist es heu...
tens anders.

Den kommenden Frieden werden die Regierungen nicht allein,
sondern in engen Einvernehmen mit der Gesamtheit des Volkes
schließen.

Ihr ist aber am Frieden die Hauptsache nicht ein Gewinn an
Menschen, Land, Gut und Ehren, ihr ist es, mindestens heutent...
tags, in erster Linie um einen dauernden Frieden zu tun. Sie
wird alles vermeiden wollen, was einen neuen Krieg entzünden
kann, sie wird alles begrüßen, was bestimmt oder zueignet ist, ihn
zu verhindern. Darum wird es

Keinen Eroberungsfrieden

geben. Das mag für unsere Gegner, die sich unsere und unserer
Bundesgenossen Vernichtung und staatliche Zerstückelung zum
Ziel gesetzt hatten, einen Verzicht, eine Entschädigung bedeuten,
die fast dem Eingetändnis einer Niederlage gleichkommt. Nicht
so für Deutschland, dessen Regierung dem feierlichen Kaiserwort
„uns treibt nicht Eroberungslust“ aller Ansetzung zum Trost
während des ganzen Krieges treugeblieben (?) ist und damit be...
hundert hat, daß kein „Politik in dieser Richtung nicht bloß eine
Gerechte, sondern auch eine voraussetzende gewesen ist.“

It Eroberung beiderseits ausgeschlossen, so ergibt sich mit
Notwendigkeit die

Wiederherstellung des territorialen Zustandes vor dem Kriege.

Sie ist überall ohne weiteres möglich, nur nicht in unserem
Osten. Das alte Rußland war ein durch den mächtigsten
Despotismus aus den verschiedensten Völkern zusammengewürfelter
Staat. Es hätte lebensfähig bleiben können, wenn es die
Wohlfahrt gehabt hätte, und wenn es ihm gelungen wäre, durch so...
berachtliche Gehaltung den unterjochten Völkern einen erträglichen
Lebensbedingungen zu gewähren, wenn es nicht seinen Völkern
wie den einzelnen Unterthanen jede freiwillige Entwicklung ver...
wehrt hätte, und wenn es nicht im Zusammenhange damit gewun...
nen gesehen wäre, die aus der allgemeinen Ungleichheit dro...
henden inneren Gefahren immer wieder durch kriegerische Erfolge
und weitere Ausdehnung des Reiches zu beschwören. Es ist zuam...
mengebrochen, weil es sich innerlich nicht halten konnte, unsere
und unserer Bundesgenossen Siege haben nur den Angehörigen
des Reiches die Möglichkeit gegeben, sich zu betreten. Sollen
nun wir zur Wiederanrichtung dieses despotischen, durch keinen
Charakter, ja schon durch sein bloßes Dasein stets die Welt und
vor allem keine Hochbahn bedrohenden Jarenreiches selbst wieder
beitragen, unsere Zukunft aufs neue zu gefährden, indem wir die
Teile, in die sich das alte Rußland naturgemäß und von Rechts
wegen aufgelöst hat, selbst wieder zusammenbringen. Der Ge...
danke ist undenkbar. Wir können das Königreich Polen, die Er...
füllung des Sehns des polnischen Volkes, das wir selbst haben
mühsam heilen, nicht wieder mit Gewalt an Rußland auslie...
fern. Ebenso wenig können wir mitwirken, wenn Finnland, nach...
dem es seinen von der ganzen Welt mit Sympathie verfolgten
Kampf um seine Selbstständigkeit schließlich zu einem guten Ende
geführt hat, durch die Ruffen wieder unter das russische
Joch gezwungen werden sollte. Wir können die an das Deutsche
Reich und an die Ostsee grenzenden Randstaaten, die sich, immer...
lich nach zu dem übrigen Rußland gehörig, von diesem mit seiner
unheimlichen und formalen Jochzeit losgerißt und, vielfach ge...
tragen von deutschem Recht und Denken, Ansehen und Symp...
bei uns gesucht haben, nicht dem Schicksal überlassen, gegen ihren
Willen erneuert wieder dem russischen Joch zu unterwerfen
oder in alle Ecken und Räume des Bürgerkrieges und der
Anarchie hineingeworfen zu werden. Wenn diese Staaten sich mit

als den mächtig Interessierten auf die sie angewiesen sind,
b. ständig haben und vollends verhängen werden, so ist das
eine Sache, die der Welt nur nützen kann und in die vom Stand...
punkt des sogenannten europäischen Gleichgewichts, aber deutlicher
gefaßt, der englischen Oberhoheit aus hinzuzurechnen wir niemand
gestatten können, so wenig wir unsere mit der Ukraine, Rußland
und Rumänien geschlossenen Friedensverträge der Entente zu
gestaltigen Genehmigung oder Abänderung vorlegen werden.

Im Osten ist für uns Frieden,
und bleibt für uns Frieden, mag es unseren westlichen Feinden
gefallen oder nicht.
Im übrigen kann der territoriale Besitz vor dem Kriege überall
wieder hergestellt werden. Voraussetzung für uns und unsere Bun...
desgenossen muß sein, daß uns alles wieder zugestellt wird, was
wir an Gebiet am 1. August 1914 besessen haben.

**Deutschland muß also in erster Linie seine Kolonien
wiedererhalten,**

wobei der Gedanke eines Austausch aus Zweckmäßigkeitsgrün...
den nicht ausgeschlossen zu sein braucht.
Voraussetzung für unsere am kommenden Frieden beteiligten
Gegner wird wohl sein, daß auch sie auf die von uns und unsern
Bundesgenossen besetzten Teile ihres bei Kriegsbeginn vorhande...
nen Gebietes Anspruch machen können. Dieser Anspruch wird
weder an unserer Weigerung noch an der unserer Bundesgenossen
scheitern. Wir Deutschen können, sobald der Friede geschlossen
ist, die besetzten Gebiete räumen, wir können, wenn es erst einmal
soweit ist, auch Belgien räumen. Sind wir und unsere Bundes...
genossen erst einmal wieder im Besitze dessen, was uns gehörte,
und wir erst einmal sicher,

daß in Belgien kein anderer Staat irgendwie besser gestellt
werden kann als wir,

so wird auch — das glaube ich sagen zu können — Belgien ohne
Belastung und ohne Vorbehalt zurückgegeben werden können.
Die erforderliche Verständigung zwischen Belgien und uns wird
um so leichter sein, als unsere wirtschaftlichen Interessen nicht
parallel laufen, ja Belgien auf uns als Hinterland direkt ange...
wießen ist. Wir haben auch keinen Grund zu bezweifeln, daß die
vielbesprochene Flamenfrage von Belgien im Sinne der Gerechtig...
keit und staatsmännischer Klugheit gelöst werden wird.

Wenn uns unsere Gegner jederzeit gezwungen haben, in bel...
gisches Gebiet einzurücken und dasselbe bis heute zu unserer Plan...
leistung in der Hand zu behalten, wenn Belgien zum Kriegs...
schauplatz geworden ist und unter unserer Hand, noch schwerer
allerdings unter der Hand seiner eigenen Bundesgenossen, gelit...
tet hat, so ist das kein unverdientes Schicksal. Es ist eine Beu...
lei, Belgien als ein unschuldiges Opfer unserer Politik, sozujagen
im weichen Anschuldsfleck, hinzustellen. Die belgische Regierung,
und auf die, nicht auf die belgische Bevölkerung, kommt es an,
hat sich an der von England mit so heißem Bemühen betriebenen
Einkreisungspolitik gegen Deutschland lebhaft beteiligt, es hat
auf ein Stück vom Fell des gemeinschaftlich zu erledigenden Bäre...
gerechnet und auf Grund des tatsächlichen Einverständnisches re...
chen dürfen. Es hat sich, wenn auch vielleicht nur formlos, in
Verhandlungen über ein militärisches Zusammenwirken mit sei...
nen späteren Verbündeten gegen uns eingelassen. Ob die bel...
gische Regierung heute wohl noch den Mut haben würde, zu be...
haupten, daß sie, wenn wir respektvoll um ihre Grenze herumge...
gangen wären, weder den französischen Truppen der Einmarsch
gestattet, noch England erlaubt hätte, seine Heere in Belgien zu
landen, darf man billig fragen.

Reibt noch die Frage einer
Kriegsentchädigung

von der einen oder der anderen Seite. Hätte man uns in Ruhe
unser Arbeit nachgehen lassen, so hätte es keinen Krieg und keine
Schäden gegeben. Nicht darum kann es sich also handeln, daß wir
bezahlen, sondern nur darum, ob wir einen Ersatz für die uns
aufgezwungenen Schäden erhalten sollen. Wir sind innerlich
überzeugt, daß wir als die schuldlos Angegriffenen das Recht auf
eine solche Entschädigung haben. Wir müssen aber annehmen,
daß sie uns von der Gesamtheit unserer Gegner nicht gewährt
werden würde und nach dem nun einmal im politischen Ehren...
foder herrschenden Anschauungen auch nicht gewährt werden kann,
ehe sie sich von ihrem Zusammenbruch überzeugt hat.

Den Krieg aber bis zu diesem Zeitpunkt weiter zu führen,
würde uns von neuem so schwere, mit Geld nicht zu erzielende
Opfer kosten, daß wir bei vernünftiger Ueberlegung auf die
Weiterverfolgung dieses Gedankens auch bei günstiger militäri...
cher Lage lieber verzichten, ganz abgesehen von der zwangsweisen
Geißelung des künftigen Friedens, die von der zwangsweisen
Beitreibung einer Entschädigung unentbehrbar wäre.

Wenig Zeit werden bei den Verhandlungen die Wünsche un...
serer Gegner nach deutschem Gebiet und nach Einmischung in un...
sere inneren Verhältnisse in Anspruch nehmen. Hand weg ist
alles, was wir hier zu sagen haben.

Trotz alledem wird der Friedensvertrag noch einen reichen
positiven Inhalt bekommen. Die Völker der Erde rufen nach
Schutz gegen weitere Verletzung durch Kriege, nach einem
Völkerbund, nach internationalen Schiedsgerichten, nach Berei...
tungen über gleichmäßige Abrüstung. Die feindlichen Regie...
rungen haben teils aus innerer Ueberzeugung, zum Teil auch
wohl aus taktischen Rücksichten heraus, sich diesen Ruf zu eigen
gemacht. Im Widerspruch des Deutschen Reiches, das, seit es be...
steht, im Frieden lebte, wird keine dieser Forderungen, deren Er...
füllung allerdings geeignet wäre, das Los der kommenden Ge...
sellschaft zu erleichtern. Wir sind bereit, nach Kräften
mitzuarbeiten. Der Gedanke vom Bund der Völker, und zwar
vom wahren, der alle, die wollen, umfaßt, und in dem Rechte und
Pflichten gleichmäßig verteilt sind, war uns Deutschen in Zeiten
schon geläufig, in denen England und Frankreich noch an nichts
anderes dachten, als an die unerschütterte Unterjochung fremder
Völker. Schiedsgerichte, auch internationale, sind für uns nichts
Neues. Die Abrüstungsverhandlungen wollen wir, volle Gegen...
seitigkeit vorausgesetzt, sogar gern auf die Seestreitkräfte, nicht
bloß auf die Landheere, ausdehnen. Denselben Ideengang fol...
gend, und nach darüber hinaus, werden wir das Verlangen nach
Freiheit der Meere und Meeresstraßen, nach offenen Türen in
allen überseeischen Besitztungen, nach Schutz des Privateigentums
zur See in den Verhandlungen erheben, und, wenn über den
Schutz der kleinen Völker und der nationalen Minderheiten in
den einzelnen Staaten verhandelt werden wird, werden wir wil...
lig für internationale Bestimmungen eintreten, die in den Eng...
land unterworfenen Ländern wie eine Erlösung wirken werden.
Allen Ernstes hoffen wir, daß nach den Erfahrungen dieses Krie...
ges jeder ernüchterte Verzicht der Besserung auf diesen Gebieten
reiche Früchte tragen wird.

Unverfügbare Vorbedingungen für unsere Teilnahme an den
Friedensverhandlungen dürfen allerdings nicht gestellt werden.
Wir lassen des Annehmens, daß wir erst wenig um Gnade bitten
sollen, ehe wir zugelassen werden, wir lassen der Loren, die von
folgend fallen.

Doch das alles sind Zukunftsvorgänge und Zukunftshoffnungen.
Ich möchte nur zeigen, daß auch

**ein Verständigungsfrieden,
weder etwas Demütigendes**

so schwer auch die Wirkungen des Krieges unsere Zukunft belasten
werden,
für uns hat,
nach eine Periode des Friedens und Jammers für uns herbei...
führen wird.

Statt und mächtig im Bewußtsein unserer Völkern, die wir ein...
gleichberechtigt unter den Völkern der Erde, werden wir ein
Leben der Arbeit, aber auch der Befriedigung und der gesicherten
Zukunft führen, gemeinsam mit den anderen werden wir den
Weltfrieden vor künftiger Gefährdung schützen.

Zu Hause können wir jetzt für den Frieden nichts tun, als
ihm vorarbeiten durch möglichste Befriedigung der zeitwe...
henden und künftigen Bedürfnisse mit Deutscher-Englischer

und mit den nächstliegenden Ländern im Osten, und soweit
wir können, alle Hindernisse aus dem Wege räumen, die es un...
seren Kriegsgegnern erschweren, dem Gedanken des Friedens näher...
zutreten. Das geschieht auch. Es kann um so leichter geschehen,
jezt, wie unerkennbar, innerhalb des deutschen Volkes sich eine
steigende Uebereinstimmung über die bei den bereitwilligen Frie...
densverhandlungen einzunehmende Haltung über die sogenannten
Kriegsziele herausbildet.

Der Gedanke des Verständigungsfriedens ohne Annexionen und
Entschädigungen gewinnt tagtäglich an Boden
es bedarf keiner Ausführung, wie sehr dadurch die
Aufgabe der Regierung erleichtert wird, die für diesen Frieden
eintritt

und bei dieser schweren Aufgabe sich jeder Unterstützung, jeder
Beistellung eines Widerstandes dankbar freut. Gibt es doch keine
bessere Quelle unserer Kraft als die Zukunft vor uns, und im
Dunkel liegt noch Kraft auf die Zukunft vor uns, und im
Innern werden wir noch manchen Strahl unter uns auszuschü...
ßen, manches zu bessern haben, aber das Schwerste haben wir
hinter uns.

Es wäre trügerisch, auf einen Friedenswillen in denjenigen
Kreisen unserer Feinde, die für die Eröffnung und Fortsetzung
des Krieges verantwortlich sind, überhaupt zu rechnen. Seit
Jahren leben sie von der Entflammung des Kriegsfanatismus.
Sie können ihren Völkern nicht eingestehen, daß ihre Ziele uner...
reichbar, die Opfer umsonst gebracht sind. Anders werden in
dieser Völkern wieder andere denken. Auch sie werden zur Gel...
bung kommen, vielleicht bald, vielleicht später. Bis dahin aber
bleibt uns nichts übrig, als uns unserer Haut zu wehren. Wir
legen die Verantwortlichkeit für unser Blut das noch stehen
wird, auf das Haupt unserer Feinde. Aber wer nicht hören will,
muß fühlen. An unserer äußeren und inneren Front wird der
Vernehmlichwille unserer Feinde zerbrechen; deutsche Kraft und
deutsches Können, deutscher Mut und deutsche Opferwilligkeit,
denen wir seit vier Jahren alles verdanken, müssen sie belehren,
daß es für sie aussichtslos geworden ist, den unheilvollen Kampf
weiterzuführen.

Was der Krieg bringt.

Deutscher Abendbericht.
MIB Berlin, 12. September, abends. (Amtlich.) Zwi...
schen den von Uras und Petrove auf Cambrä führenden Stra...
ßen sind erneute Angriffe der Engländer geschei...
tert. — Zwischen Maas und Mosel griffen die Franzosen und
Amerikaner im Bogen von St. Mihiel an. Die Kämpfe
dauern an.

Die gegnerischen Berichte.
Französischer Bericht vom 11. September, abends.
Ein deutscher Gegenangriff südlich Roupy wurde abge...
schlagen. Wir machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. In
der Gegend von Lauffay und an der Aisne verlor die Feind
in der Nacht zum 11. und am heutigen Tage an unsere neuen
Stellungen heranzukommen, wurde aber jedesmal zurückgeschla...
gen. Wir machten 150 Gefangene.

Französischer Bericht vom 12. September, nachmitt...
tags. Nördlich der Aisne brachte uns ein Handstreich Gefan...
gene. Geheißfeuer in der Gegend von Reims und Presnes. Zwei
Handstreichversuche in der Champagne und in den Vogesen sind
abgeschlagen.

Englischer Bericht vom 11. September, nachmittags.
Wir schoben unsere Vinten in Richtung Atilly-Bernard vor.
Abends griff der Feind erneut unsere Stellungen auf dem Rük...
ken westlich Gouzeaucourt heftig an. Es folgte ein harter
Kampf, dessen Ergebnis war, daß der Angriff vollständig abge...
schlagen wurde, ausgenommen an einem Punkte, wo einer un...
serer Vinten in feindlichem Besitze blieb. Gestern nachmittag und
abends fand ein dristlicher Kampf in der Nähe Moevres und
Court-St. Quentin statt. In ersterem Falle gelang es dem
Feinde, durch große Uebermacht in unsere Gräben ein...
zudringen. Er wurde aber durch unsern Gegenangriff zurück...
geworfen. Bei Court-St. Quentin wurde der Feind ebenfalls
nach hartem Kampfe abgewiesen. Wir schoben unsere Linie nachts
westlich Eryninghelm leicht vor.

Englischer Bericht vom 11. September, abends. Wir
führten eine erfolgreiche dristliche Unternehmung am 11. September
frühmorgens nördlich Epehy aus, wobei wir unsere Vinte an
diese Ortlichkeit vorstoben und eine Anzahl Gefangener machten.
Im Laufe des Tages wurden von unseren Truppen einige Fort...
schritte am südlichen Teil der Schlachtfront in der Nähe
Bassee-Kanals statt mit dem Ergebnis, daß wir einige Gefangene
machten und sich unsere Vinten in der vorderen feindlichen Stel...
lung festsetzten. Die feindliche Artillerie entwickelte am Abend
des 11. September im Abschnitt des Havincourt-Waldes beträcht...
liche Tätigkeit.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 12. September. (Amtlich.)
Italienischer Kriegsschauplatz.
An der Tiroler Front stellenweise Patrouillenkämpfe. Auf
dem Malone wiesen unsere Truppen einen neuerlichen über...
schenden Angriff der Italiener blutig ab. An der Triester-Front
hält die Artillerietätigkeit an.

Albanien.
Ein gelungener Angriff auf den Tomorica-Rücken brachte uns
in den Besitz einiger feindlicher Stellungsteile.

**Eine deutsche Erklärung gegen das Vorgehen der
Ententemächte in Karelien und an der Murmanküste.**

Der deutsche Gesandte gab im Auftrag seiner Re...
gierung der Regierung Finnlands die Erklärung ab, daß die
deutschen Truppen, um Finnland und Schweden vor der Ge...
fahr kriegerischer Vermischungen zu bewahren, nicht in Ost...
karelien einzurücken werden, wenn England und
die übrigen Ententemächte Karelien mit der
Murmanküste räumen und die bindende Verpflichtung
übernehmen, ihre Truppen von Karelien und der Murman...
küste binnen einer noch zu bestimmenden Frist zurückzuziehen.

Streifenkämpfe in Petersburg?

Aus Washington wird gemeldet: Eine Depesche von der
amerikanischen Gesandtschaft in Kristiania berichtet: Nach einer
dort eingetroffenen zuverlässigen Nachricht sei Petersburg
an zwölf Stellen angezündet, und es werde in den
Straßen rechts und links gemordet.
Wir betonen, daß diese Nachricht aus Washington, also
von der Entente, stammt. Deshalb ist sie mit doppelter
Vorsicht zu genießen.

Warum keine internationale Konferenz?

Seit dem Sommer 1917 scheitert das Zustandekommen einer
internationalen Konferenz an dem Umstand, daß die Entente...
mächte von ihren Regierungen keine Pässe bekommen.

Der Beschluß des Nationalrats der französischen Sozialisten will die Kammerfraktion verpflichten, unter Androhung der Kreditverweigerung die Parteiteilnahme zu erzwingen. Darüber soll im Oktober ein Parteitag als höchste Instanz entscheiden.

Die zur Minderheit gewordene Mehrheit will diesen Beschluß auf dem Parteitag zu Fall bringen. Darum muß sie aus der Not eine Tugend machen und quält sich nun um den Beweis, daß man mit deutschen Sozialisten nicht zusammenkommen könne, solange sie nicht das Londoner Memorandum der Interalliierten vorbehaltlos akzeptieren. Die Zumutung, Beschlüsse, an deren Fassung man nicht teilgenommen hat, einfach schlucken zu müssen, verträglich schließt mit der erhabenen Idee des "Völkerbundes".

Es ist peinlich, einen Mann, ein Thomas, der einst mit uns für die Erhaltung des Friedens wirkte, nun so mit kniffligen Argumenten für die Erhaltung des Krieges kämpfen zu sehen!

Der englische Gewerkschaftsstreik für den Freihandel.

Der fünfte Verhandlungstag des britischen Gewerkschafts Kongresses in Derby führte die nach den Ereignissen des Vortages nicht mehr fragliche Entscheidung herbei über Joseph Wilsons Besuch, die englische Arbeiterschaft durch Gründung einer neuen kriegstreiberischen politischen Arbeiterpartei zu spalten. Sein Antrag wurde nach einer ziemlich gereizten Debatte mit erdrückender Mehrheit abgelehnt. Weitere Ereignisse waren die einstimmig angenommene Entschiedenheit zugunsten der Homerule von Irland und eine mit starker Mehrheit angenommene Resolution zugunsten der Aufrechterhaltung des Freihandels nach dem Kriege. Taylor von den Londoner Schriftsthemer wies die Begründung dieser Entschlüsse auf die unlängst von der Regierung angekündigten Vorzugszölle innerhalb des britischen Reiches hin, gegen welche die Arbeiterschaft auf der Sul sein mußte, und verurteilte sehr energisch das Treiben des australischen Premierministers Hughes, der als Hoherpriester der Schutzpolitik das Land bereise. Die Versuche, die Resolution durch den Hinweis zu Fall zu bringen, daß die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Kriege die Schutzzölle zur Sicherung der Lebensbedingungen der englischen Arbeiterschaft notwendig machen könnten, waren vergebens. Die Resolution wurde mit 271 000 gegen 591 000 Stimmen angenommen.

Der Krieg auf der See.

Berlin, 13. September. (Amtlich.) Durch unsere Nordsee-Unterseeboote wurden 10 000 Brutto-Registertonnen feindlichen Schiffsraumes versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ernährungsfragen.

Geringere Nahrungsmittellieferung bei höheren Preisen.

Bei den jetzigen, auf eine Steigerung der Butter- und Milchpreise gerichteten Preisbewegungen ist auch behauptet worden, die Milchverarbeitung werde nach der Preiserhöhung, die eine ganz erhebliche sein soll, eine bessere werden. Die im Königreich Sachsen bei der Eierablieferung gemachten Erfahrungen sprechen aber durchaus dagegen, daß mit höheren Preisen eine ergiebigerer Erfüllung der Lebensmittel einhergehe. In Sachsen haben die Bezirke mit den niedrigsten Eierhöchstpreisen die meisten Eier geliefert, während die mit den am höchsten gestiegenen Preisen an letzter Stelle stehen. So hatte der amtschauptmannschaftliche Bezirk Döbeln, wo der Eierhöchstpreis mit 28 Pfg. am niedrigsten war, bis 1. August d. J. 88 Prozent des nach 30 Eier auf ein angemessenes Huhn berechneten Sollbetrages der Jahresmenge abgeliefert, dagegen der Bezirk Chemnitz, wo der Eierhöchstpreis mit 53 Pfg. am höchsten war, nur 63,5 Proz., während die Amtschauptmannschaft Dresden-Neustadt mit einem bis zu 46 Pfg. getriebenen Höchstpreis mit einer Ablieferung von 34,9 Proz. am letzten Stande stand. Auch die in den übrigen Bezirken abgelieferten Mengen führen in keiner Weise die Behauptung, daß ein höherer Preis eine bessere Ablieferung zur Folge habe.

Man erhofft aus diesen amtlich festgestellten Zahlen, daß es nicht auf höhere Preise, sondern auf die Organisation der Erzeugung und eine entschlossene Bekämpfung des Schleißhandels ankommt.

Nach Lübeck und den Nachbargebieten.

Die Antwort.

Das Gewerkschaftsrat und die Obmänner der Lübecker Betriebe hatten vor etwa Monatsfrist eine Eingabe an den Senat gerichtet, in welcher sie dringend um Abstellung der auf den verschiedensten Gebieten der Volksernährung, Bekleidung usw. vorhandenen Mängel und Schaffung besserer Verhältnisse ersuchte. Dem schlossen sich etwas später in einer besonderen Eingabe die Beamten und Privatangehörigen an. Nunmehr wird von amtlicher Seite darauf folgende Antwort erteilt:

Die jetzige Brotausgabe (von 1800 Gr.) an die Bevölkerung findet bereits seit dem 16. August 1918 statt und zwar drei Tage eher als vorgeschrieben war. Die Höhe der Ausgabe, ebenso die der Zulagen an die Schwer- und Schwerstarbeiter, ist nach den für das Reich von der Reichsgetreidestelle vorgeschriebenen Sätzen bemessen und so geregelt, daß es dem einzelnen Brotartenempfänger ermöglicht ist, nach seiner Wahl entweder die ganze ihm zustehende Menge in Brot oder einen Teil derselben auf besonders bezeichneter Marken, in Weizenmehl zu entnehmen. Wenn bis zum 16. Juni 1500 Gramm Brot und 250 Gramm Mehl oder 1900 Gramm Brot ausgegeben werden konnten, so lag das daran, daß Streckungsmittel verwendet wurden, die für den Augenblick nicht zur Verfügung stehen, aber vom 1. Oktober ab wieder seitens der Reichsgetreidestelle zugeteilt werden sollen. In den ersten beiden (Leipzig) Wochen ist die von der Reichsgetreidestelle vorgeschriebene Menge von 3 Pfund Kartoffeln als Ersatz für das fehlende Fleisch ordnungsmäßig zur Ausgabe gelangt, was vielfach in anderen Städten nicht geschah ist. Zwar sollte ursprünglich nach dem Plane des Reichswirtschaftsamtes an Stelle der Kartoffeln Mehl ausgegeben werden, doch machte die verspätete Ernte dies unmöglich. Nährmittel können zurzeit nicht verteilt werden, da zurzeit nur 25 Prozent der vorgesehenen Menge vom Kriegsernährungsamt zugewiesen sind, welche in erster Linie für Kinder und Kranke und für die Aufrechterhaltung der Kriegskräfte bestimmt sind. Wenn andernorts Graupen, Hülsenfrüchte, Buchweizen, Hafergrüße, Feigwaren und Zucker zur Verteilung gelangt sein sollten, so kann es sich hierbei nur um Ersparnisse aus früheren Zeiten handeln. Auch der Ernährungsausschuß hatte für die jetzt laufende Zeit eine Hilfsausgabe von Kartoffelmehl in Aussicht genommen; dieses Mehl mußte aber vom 16. Juni ab zur Streckung der Brotkrone verwendet werden. Nur dadurch wurde derzeit eine weitere Herabsetzung der Brotkrone verhütet.

Für Brot aus Getreide standen dem Ernährungsausschuß trotz angelegentlichster Bemühungen weitere Mengen aus Verteilung nicht zur Verfügung. Wenn in anderen Gegenden in letzterer

Der amtliche Kriegsbericht.

Der Bogen von St. Mihiel erobert.

WSE. Großes Hauptquartier, 12. Septbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Vochn. Nahe an der Ägäis und nordöstlich von Bizanz führten wir kleinere Unternehmungen mit Erfolg durch. Zwischen Spina und Aras leisteten unsere Truppen des Feindes. Südwestlich von Kleinsibirien schlugen wir einen Teilangriff, nordwestlich von Sullsch einen stärkeren Vorstoß der Engländer zurück.

Zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen setzte der Feind gestern früh unter starkem Feuerhoh seine Angriffe fort. Sie sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Gut geleitetes Artilleriefeuer hatte an der erfolgreichen Abwehr besonderen Anteil.

Unsere Infanterie warf den Engländer, wo er in unsere Linien einbrach, im Gegenstoß wieder zurück. Hannicourt blieb in Feindeshand. Am Abend zwischen Moenne und Bugencourt erneut vorbrechende Angriffe des Gegners wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Milette und Nisne war der Artilleriekampf nur zeitweilig gesteigert. Kleinere Infanteriegefechte. In der Champagne brachten Stabstruppen aus feindlichen Linien bei Le Mesnil Gefangene zurück.

Seeresgruppe Gallien.

Franzosen und Amerikaner griffen gestern im Bogen von St. Mihiel, auf die Combreshöhe und südlich, sowie zwischen der Cotes Borraine und der Mosel an. In Erwartung eines Angriffs war die Räumung des beiderseitiger Umfassung ausgeföhrt worden. Wir kämpften den Kampf daher nicht bis zur Entscheidung durch und führten die beabsichtigten Bewegungen aus. Der Feind konnte sie nicht hindern. Franzosen, die auf den Höhen östlich der Maas vorstießen, wurden abgewiesen. Die Combres-Höhe, die vorübergehend verloren ging, wurde durch Landwehr-Truppen wieder genommen. Südlich davon sicherten österreichisch-ungarische Regimenter in kräftiger Gegenwehr im Verein mit den zwischen Maas und Mosel kämpfenden Truppen den Abzug der bei St. Mihiel stehenden Divisionen.

Zwischen der Cotes Borraine und der Mosel gewann der feindliche Angriff bei Thiaucourt Boden. Refernen fingen den Stoß des Feindes auf. Südwestlich von Thiaucourt und westlich der Mosel schlugen wir den Feind ab.

Während der Nacht wurde die Räumung des Bogens vom Feinde ungehindert beendet. Wir stehen in neuen, vorbereiteten Linien.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorf.

Zeit mehr Aufstrichmittel als hier verbeißt sein sollten, so mögen dies Ersparnisse aus früherer Zeit gewesen sein. Bei der Verteilung von Einkohlsucker ist diese Tatsache hier bekannt. Bei der Berechnung der ausgegebenen Nahrungsmittel zwischen Lübeck und dritten Ort muß stets mit der größten Vorsicht verfahren werden, da die Ausgabebedingungen und Fristen vielfach andere sind.

Die Fischzufuhr ist natürlich von der Größe der Fänge abhängig. Im allgemeinen scheint die Bevölkerung mit der eingeführten Fischmenge zufrieden zu sein, mag sie sich auch immerhin noch nicht als ein in jeder Richtung einwandfreies Mittel für eine schnelle und gerechte Verteilung erwiesen haben. Die Preise der Fische richten sich nach den vom Reichskommissar für Fischversorgung geregelten Grundsatzen und müssen von den Verkäufern an der Verkaufsstelle durch Aushang bekannt gegeben werden.

Der Durchschnitt der Fettzitation im Deutschen Reich ist auf 62½ Gramm festgesetzt, während für Lübeck es bisher noch möglich war, 65 Gramm auszugeben. In anderen Gegenden Deutschlands, z. B. in Hessen, ist die Fettzitation weit geringer. Dabei mag nicht vergessen werden, daß die Verteilung von Knochen den weniger Bemittelten eine ausgezeichnete Beihilfe für die Ernährung bietet. Die derzeitige größere Milchergiebigkeit der Kühe kann zu einer Erhöhung der Ration keine Veranlassung geben, da es notwendig ist, Rücklagen für den Winter zu machen.

Die Kartoffelversorgung wird ebenso wie im vergangenen Winter gehandhabt werden. Abhängig ist sie natürlich von dem Ergebnisse der Ernte. Immerhin darf nicht vergessen werden, daß angesichts der gezahlten Unbauprämie im Lübeckischen Staatsgebiet allein 430 Morgen Kartoffeln mehr angebaut sind, die auf ein Ernteergebnis von etwa 30 000 Zentner mehr als bisher im Lübeckischen Staatsgebiete hoffen lassen. Da diese Kartoffeln unmittelbar vom Erzeuger bezogen werden können, so ergibt sich schon hieraus eine wesentliche Verbilligung für die Käufer. Die Wintereinkaufung der von auswärts eingehenden Kartoffeln durch den Verbraucher soll wie im Vorjahre durch eine Preisüberwälzung gefördert werden.

Was die Beleuchtung anlangt, so haben die Gaswerke sich bereit erklärt, mit der Uebug von Anschlägen möglichst entgegen zu kommen. Das kann selbstverständlich nur unter anderweitiger Erparung geschehen. In erster Linie wird nur Leuchtgas abgegeben werden können, so sehr es auch verständlich sein mag, daß viele Haushaltungen Kohlgas zu beziehen wünschen. Die Einschränkung der öffentlichen Beleuchtung wird kaum noch in höherem Maße als bisher erfolgen können, wenn nicht die öffentliche Sicherheit Schaden leiden soll. Ausgeschlossen ist, daß solche Gasabnehmer, welche nicht mehr als 5000 Mk. Einkommen haben, von dem Preiszuschlag befreit werden. Die diesbezügliche Bestimmung ist allgemein vom Reichskommissar für die Kohlenversorgung erlassen und kann diesfalls nicht einseitig abgeändert werden. Die Benutzung von Karbid kann angesichts der geringen zur Verfügung stehenden Petroleummengen nur dringend empfohlen werden. Bei trodener Aufbewahrung ist irgend eine Gefahr nicht vorhanden.

Die Hausbrandversorgung Lübeds wird, soweit es sich jetzt überlegen läßt, in befriedigender Weise geschehen können. Soweit die Winterversorgung nicht hat durchgeführt werden können, beruht dies zum Teil darauf, daß die Haushaltungen auf die Lieferung bestimmten Feuerungsmaterials (Briketts oder Kleinföts) Wert legen, die dann für den Augenblick nicht vorhanden waren. Ueber sogenannte Wackberge sind bei der Ortsstellenstelle keine Klagen eingegangen. Uebrigens kann bei der Lieferung von Rots solch minderwertiges Material nicht mitgeteilt sein. Harzöl und Gasöl pflegen nur geringen Preis zu bringen. Anders bei Kohlen, doch ist der Ortsstellenstelle darüber nichts Näheres bekannt geworden. Es kann der Bevölkerung nur dringend empfohlen werden, sich mit grobem Rots einzudecken und ihn selbst zu zerklümmern, da mit der Lieferung von kleinem Rots nicht sicher zu rechnen ist, weil die Preiswerte nicht

in dem Umiange wie in Friedenszeiten in Tätigkeit gehalten werden können.

Ueber die Versorgung mit Kleidung hat die Reichsleitung, welche genaue Bestimmungen getroffen, an die Lübecker Behörden gebunden sind. Die Ausschaltung des Handels, wie sie vielfach gefordert wird, ist danach nicht möglich. Zur Förderung der besseren Versorgung unserer Bevölkerung für Kriegshilfe die Schuhfabrik, Abteilung der Zentrale private Fürsorge, ins Leben getreten. Daneben hat sich der Ausschuß für Kriegshilfe um die Beschaffung von Schuhen bemüht, in der Armenbehörde zum Verkauf gelangt. Uebrigens Kriegshilfe im freien Verkehr zu haben, dagegen dürfte die Beschaffung von Lederkleidung wie bisher großen Schwierigkeiten begegnen.

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß die Versorgung der Lübecker Bevölkerung ebenso gefördert und sichert wird wie in anderen Städten. Wenn in einem anderen Falle der Vergleich mit der Versorgung anderer Städte zuungunsten Lübeds ausfallen sollte, so darf nicht vergehen, daß alle derartigen Vergleiche mit großer Vorsicht anzunehmen sind. Bei näherer Nachfrage stellt sich oft heraus, daß die Verhältnisse ganz anders liegen, als wie sie sich nach den ersten Anschein darstellen. Bei gutem Willen dürften unklarheiten vorhandenen Beschwerden in der Versorgung mit dem Leibes Nahrung und Nahrung ebenso gut getrag werden können, wie im vergangenen Winter.

Es wird Aufgabe der Gewerkschaften, Obmänner der Betriebe, Beamten und Privatangehörigen sein, zu diesen amtlichen Darlegungen Stellung zu nehmen. Der vielen Worte lang Sinn ist, daß angeblich in Lübeck alles so gut geregelt ist, wie unter den heutigen Umständen nur möglich war. Mit ein solchem Antwort ist aber den Arbeitern und Angestellten wenig gedient. Sie verspüren tagtäglich eigenen Leibe, daß die gegenwärtig verabfolgten Lebensmittel zur Sättigung nicht mehr ausreichen, sie wissen nicht mehr, womit sie sich kleiden sollen und sehen, daß die Versorgung mit dem Leibes Nahrung und Nahrung trotz ihrer immer wiederholten Forderungen und Anregungen nicht besser sondern schlechter wird. In gutem Willen haben sie es gewiß nicht fehlen lassen, sonst hätten sie die ihnen zugemuteten Entbehrungen längst nicht mehr ertragen können. Was die Arbeiter aber vermissen, das ist die energische Bestreben der maßgebenden Stellen für Besserung zu sorgen. Wo das nicht in der Macht der Einzelstaaten liegt, da müssen auch Lübeds Vertreter bei den Reichsstellen in dieser Richtung wirken. Bezeichnend ist es auch, daß der hiesige Ernährungsausschuß resp. die Kriegshilfe, in denen alle Bevölkerungskreise vertreten sind, mit den Eingaben der Verbraucher nicht befaßt und nicht einmündig dazu gehört wurden.

Die Frage der Erhöhung der Milch- und Butterpreise.

beschäftigt zurzeit wieder die zuständigen Behörden und zwar nicht nur hier in Lübeck, sondern im ganzen Reich. In einzelnen Gegenden ist diese Erhöhung bereits Tatsache geworden. Auch die hiesigen Behörden werden sich, so schreibt man uns von amtlicher Seite, der Notwendigkeit einer solchen Erhöhung nicht verschließen können, sobald in den benachbarten Gebieten eine solche eintritt, was mit Sicherheit und in Kürze bevorsteht. In Lübeck kann die Frage, welche Preise für Milch und Butter angemessen sind, nicht unabhängig von anderen Fragen, besonders aber nicht unabhängig von der Frage der Heranschaffung behandelt werden, weil im Lübeckischen Staatsgebiet nur ein geringer Teil des Eigenbedarfs erzeugt wird, der größte Teil dagegen aus nicht Lübeckischen Gebieten eingeführt werden muß. Von dem Bedarf an Vollmilch werden im Lübeckischen Staatsgebiet etwa 45 Proz. des Bedarfs erzeugt, während etwa 55 Proz. eingeführt werden müssen, und zwar etwa 30 Proz. aus dem odenburgischen Fürstentum Lübeck, etwa 15 Proz. aus der Provinz Schleswig-Holstein und etwa 10 Proz. aus Mecklenburg. Von dem Bedarf Lübed an Butter werden etwa zwei Drittel (zum Teil aus der von auswärts eingeführten Milch) im Lübeckischen Staatsgebiet hergestelt, während ein Drittel von auswärts eingeführt werden muß. Die Butterlieferung von auswärts wird durch die Reichsgetreidestelle zugeteilt, zuletzt lieferte die Provinz Pommern an Lübeck. Wenn also für die Gebiete, aus denen Lübeck Milch und Butter bezieht die Preise erhöht werden, so bedeutet das für Lübeck entweder die erhöhten Preise zu zahlen, oder auf die Zufuhr zu verzichten. Das letztere ist bei der Unentbehrlichkeit der in Frage kommenden Nahrungsmittel ausgeschlossen, bleibt also nur der erste Weg. Unter diesen Umständen wird sich die Erhöhung der Milch- und Butterpreise auch in Lübeck leider nicht vermeiden lassen.

Soweit die amtliche Mitteilung. Wie wir erfahren, hat sich die hiesige Preisprüfungsstelle, die doch eigentlich auch ihre Meinung zu der Sache sagen müßte, damit bisher überhaupt nicht beschäftigt. Bemerkenswert ist, daß diese Begründung der Milchverwertung anders geartet ist als die früheren. Sonst wurde nämlich stets betont, die Milchpreise müßten erhöht werden, um die Milchproduktion zu heben. Es gab trotzdem immer weniger Milch. Unwillkürlich drängt sich die Frage auf: Ist von Lübeck bei den Reichsstellen gegen das Andrehen dieser Schraube ohne Ende etwas unternommen worden? Von der Milchverwertung werden besonders die Kranken und die kinderreichen Familien betroffen, die schon so sehr als andere unter den Kriegsverhältnissen leiden. Die neuen Lebensmittelverwertungen sind nur durch neue Lohn- und Teuerungszulagen wieder auszugleichen.

Neue Freimarken werden infolge der neuen Vorkommnisse demnach zur Ausgabe gelangen. Es handelt sich hierbei um Freimarken zu 35 und 75 Pfennig, um Postkarten mit Antwort (10 und 10 Pfennig), Postanweisungen (15 und 25 Pfennig). Die Freimarken zu 35 Pfennig werden einfarbig rotbraun, während die Marken zu 75 Pfennig zweifarbig hergestelt werden, und zwar der Rand schwarz und das Mittelteil mit rotem Rand. Die Farbe des Markenrückens der 15-Pfennig-Postanweisung wird schwarzviolett und der 25-Pfennig-Postanweisungen gelbbraun. Die Freimarken zu 30, 60 und 60 Pfennig fallen fort, doch sollen die vorhandenen Vorräte verbraucht werden. Der Zeitpunkt für die Ausgabe der neuen Freimarken wird noch bestimmt werden.

Die Beschlagnahme von Sonnenvorhängen. Die Bestimmung in der Bekanntmachung der Reichsbeschlagnahme über die Beschlagnahme von Sonnenvorhängen u. dergl. wonach Vorhänge in Privathaushaltungen von der Beschlagnahme befreit sind, ist vielfach vom Publikum so ausgelegt worden, als ob sämtliche Vorhänge in den Privathäusern von der Beschlagnahme befreit seien. Diese Auffassung ist, wie amtlich mitgeteilt wird, unrichtig. Innerhalb der Privathäuser unterliegen nur die Vorhänge in den Haushaltungen nicht der Beschlagnahme; dagegen sind alle sonstigen Vorhänge in Privathäusern, zum Beispiel Treppenvorhänge in Mietshäusern, ferner Vorhänge in Fabrikten, Banken, Büroräumen, Waren- und Kaufhäusern, Hotels, Geschäften und sonstigen gewerblichen und kaufmännischen Betrieben, grundsätzlich von der Beschlagnahme betroffen.

Die Schauspielergemeinde veröffentlicht im Angelegenheit unseres Blattes ein Inserat, auf welches wir hiermit hinweisen.

Das Schauspieltheater, das wegen Renovierung der Heizanlage und weiterer häuflcher Veränderungen einige Tage geschlossen war, wird am Sonntag wieder geöffnet. Gegeben wird die beliebte Operette „Schwarzwaldmädel“, in der einzelnen schon bekannten, sowie mehreren neuen Mitgliedern Gelegenheit gegeben wird, ihr Können im besten Lichte zu zeigen. Die neuen Dekorationen sind von Theatermalern Solf angefertigt. Am Nachmittage gelangt das reizende Kindermärchen „Lügenmüller und Wahrheitmüller“ von O. W. Görner, mit gleichfalls neuer

...altung zur Aufführung. Die Abendvorstellungen beginnen
legt ab um 7 1/2 Uhr. Die Nachmittagsvorstellungen um 1/4

Strens Straßburger. Man schreibt uns: Es ist aller Sit-
brauch, daß gegen den Schluß eines Gastspiels ein besonderer
ab ausgewählt wird, den man den Ehrenabend für den
Vor nennt. Viele Abende zeichnen sich durch besonders glanz-
reiches Programm aus. In dem diesigen Gastspiel geht ein sei-
sonierendes am heutigen Freitag in Szene. Da die
Galaabende am heutigen Freitag in erster Linie in seiner
Wirkkraft eines Direktors in erster Linie in seiner
bedeutung sich offenbart, so ist es ganz selbstverständlich, daß
Vorbereitungen bei solchen Abenden im Programm den mei-
sten Raum für sich in Anspruch nehmen. Freunde dieser Kün-
stler machen wir auf diesen Abend besonders aufmerksam,
werden sicher auf ihre Kosten kommen, denn Direktor Straß-
burger tritt mehrere Male persönlich auf. — Am Sonnabend und
am Sonntag sind täglich 2 Vorstellungen um 3 1/2 und 8 Uhr. Der
Vorverkauf befindet sich bei 6 Uhr an der Verkehrs-Kasse im
Theaterhaus.

Samburg. Weitere 20 Millionen Mark zur Be-
zahlung von aus dem Kriegsvorfällen erwachsenden außer-
ordentlichen Ausgaben beantragt der Senat bei der Bürgerschaft.

Wienburg. Neue Geheimerschlächtungen in
den Burg aufgedeckt. Man hätte glauben sollen, daß
durch die Vorgänge in den Ostseebädern Brunschwarten und
absees jüngst aufgedeckten Geheimerschlächtungen und die ein-
geleiteten Strafverfahren andere Kreise vor einer Uebertretung des
Geheimnisses warnen müssen. Die Geheimerschlächtungen wer-
den hätte warnen müssen. So wurde auf dem Staatsbahn-
Wienburg eine Kiste beschlagnahmt, in welcher sich
Schweinefleisch befand. Als Geheimerschlächter wurde
Gändler festgestellt. Es wird angenommen, daß bei ihm öster-
reichische Schlächtungen erfolgt sind. Ferner sind in Neu-
andenburg mehrere Stellen, an welchen Geheimerschlächtun-
gen betrieben wurden, aufgedeckt worden; bei dem Versuch, das
sich von dort auszuführen, wurden größere Posten auf dem
Bahnhof beschlagnahmt. Die Geheimerschlächtungen sind zur Anzeige
bracht worden. Woher den fortgesetzten Geheimerschlächtungen
Wohlfahrt wider, ist klar zu erkennen: es geschieht im
Geheim des Schleichhandels, wodurch ein nicht unwesentlicher Teil
mecklenburgischen Viehbestandes der behördlichen Kontrolle
entzogen wird.

Wienburg. Sozialdemokratischer Wahltag. Bei
heutigen Stadtverordnetenwahltag regte der sozialdemokra-
tische Kandidat Antonenkaewand mit 136 Stimmen
den vom Deutschen Bürgerverein aufgestellten Kandidaten,
Herr Nielsen, der 119 Stimmen erhielt. Damit zieht der zweite
Sozialdemokrat in das Stadtparlament ein.

Wienburg. Durch Blitz eingeschert wurde bei den
Wenigen Gewittern am Dienstag gegen 10 Uhr abends der länd-
liche weidgedeckte Besitz von Lorenzen im benachbarten Seb-
hämliche Gebäude brannten bis auf den Grund nieder. Dem
ammen zum Opfer fielen die gesamte eingebrachte Ernte, ein
Hilf, ein Schwein und die Hühner. Das Mobiliar konnte zum
Hilf gerettet werden.

Wienburg. Durch Großfeuer wurde der Hof des
Hofbesizers Doms in Nellerow eingeschert. Die Gebäude
sind zerstört.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß
§ 7 Abs. 2 des Gesetzes über den Vaterländischen Hilfsdienst.

Am besetzten Gebiet Belgiens bedarf es noch einer großen
Anzahl von Hilfsdienstpflichtigen, um Soldaten für die Front
einzusetzen. Die Lohn- und Lebensbedingungen im besetzten
Gebiet sind gut. Außer entsprechendem Tagesgehalt wird freie
Unterkunft, freie gute Verpflegung, freie Benutzung der Feldbahn,
freie ärztliche Behandlung und freie Eisenbahnfahrt gewährt.
Es werden gesucht:

Helfer für Bahndienst und Arbeits-
dienst verschiedener Art,

Buchbinder, Buchdrucker,

Dolmetscher (französisch und slawisch)

Köche,

Küchenarbeiter,

**Maschinenschreiber (Kenntnisse der französi. Sprache
und Stenographie erwünscht),**

Ordonnanzen,

Polizeidienst (untere und mittlere Polizeibeamte).

Schneider,

Schreiber,

Telephonisten.

Es kommen nur in Frage:
Personen, die nicht mehr im wehrfähigen Alter, also vor
dem 1. 1. 1870 geboren sind.

Kriegsbeschädigte, die mit 50% oder mehr Rente entlassen
sind, wenn sie glauben, den Anforderungen, die der Dienst im
besetzten Gebiet mit sich bringt, gewachsen zu sein.

Jugendliche im Alter von 16 bis 16 1/2 Jahren mit guten
Zeugnissen, wenn sie groß und kräftig sind.

Handarbeiter und Personen mit auffallenden körperlichen
Fähigkeiten und Gebrechen, sowie Personen die in kriegswichtigen Be-
trieben tätig sind, können nicht angenommen werden.

Die näheren Bedingungen sind bei der Kriegsamtsstelle Altona
zu erfahren.

Meldungen, welche schriftlich oder mündlich erfolgen können,
sind bei der Kriegsamtsstelle Altona entgegenzunehmen. Jugendliche haben
bei der Meldung ihr Arbeitsbuch oder ihre Zeugnisse mitzubringen
sowie über vorzulegen.

Kriegsamtsstelle Altona

Wienburg. Den Schnitt der ... Der
Landmann G. in Rogel schlug seinen bei ... Arbeit stehen-
den Schnitt derart, daß er leblos zu Boden fiel. Der Kreis-
physikus hat allerdings Gehirnschlag festgestellt. Auch ein Bei-
trag zum Kapitel der ...

Warnemünde. Der ... als Strafe
für ... Die bei den ... bemühten sich
... Die Unternehmer
... Die Organisation der Unternehmer
... Die Bewilligung verboten ...
... die Arbeiter mit dem ...
... die Unternehmer sich zu helfen, wie die folgende Anzeige
der Firma ...

Karl Luchscherer,
Spezial-Handelsgeschäft
Breslau.

Am Großherzog. Bezirkskommando, Rostock.
Am hiesigen Flugplatz bin ich im Auftrage der Kaiserlichen
Marine mit dem Bau einer ... Unter den
... für diese Arbeiten von der ...
... kommando unterstellter Unteroffizier (Zimmerer) ...
... (folgt
Name), geb. 19. 8. 84 G. v. H., der noch bis zum 30. 11. 1918
zurückgestellt ist.

In letzter Zeit ist unter meinen Arbeitern eine Lohnbewe-
gung entstanden, die darauf hinausgeht, den jetzt gezahlten Stun-
denlohn um nahezu 50 Prozent in die Höhe zu treiben. Diese
auch mit den jetzigen ... nicht zu recht-
fertigende ... kann natürlich von keinem Unter-
nehmer bewilligt werden, wie auch von keiner Behörde verant-
wortet werden. Als Organisator dieser Lohnbewegung kann
der obgenannte ... angesehen werden, bei dessen Ausscheiden
aus meinem Dienst wieder Ruhe und Zufriedenheit unter
meinen Arbeitern herrschen würde. Angesichts des unruhigsten
Verhaltens des ... kann ich sein Arbeitsverhältnis nicht
weiter aufrechterhalten und stelle ganz ergebenst anheim, über
ihn militärisch zu verfügen.

Unterschrift unleserlich.
Einer besonderen Kritik bedarf dieses Verfahren des Unter-
nehmers nicht. Es spricht für sich selbst.

Aus Nah und Fern.

Eine gemeine Tat. Um ihren Ehemann loszuwerden und mit
ihrem Liebhaber weiter ein ungebundenes Leben führen zu kön-
nen, erfand die Frau des Lokomotivführers ... in Kattowitz
folgenden Plan: Sie veranlaßte ihren Liebhaber, sich Fenster-
türen und Fenstervorhänge aus Eisenbahnwagen zu beschaffen
und brachte diese in einer Kiste heimlich in der Wohnung des
Mannes unter. Dann erstattete sie Anzeige, daß ihr Mann
Lederriemen aus den Eisenbahnwagen gestohlen habe. Es wurde
in der Wohnung des Mannes eine Durchsuchung vorgenommen,
in der man tatsächlich die angeblich gestohlenen Sachen fand. In
der Verhandlung gelang es dem Angeklagten jedoch, seine Un-

LEDERSONLE
Hansa D. R. G. M.
hergestellt aus Spaltleder,
stauchlich begutachtet,
Breite staatl. festgelegt,
jahrelang best. bewährt,
leicht, elastisch, Sohlen-
schöner haltend, wasser-
dicht.
Verkaufsstellen:
Schmiedestr. 6.
Reiherstr. 3.
Fackenburger Allee 48.
Reiherstr. 29.
4981

J. H. Pein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.
Beste Bezugsquelle für
erstklassige
:: Manufakturwaren ::
Spezialhaus für Betten
Bettfedern u. Daun
Herren- und Knaben-
Garderob. Arbeiter-
und Berufs-Kleidung.

Lagerarbeiter
stellen ein (4374)
Th. Lüders & Hintz.
Zu melden Kanalstraße 28.
**Lübecker
Schauspielgemeinde**
Für die Platzgruppe III ist die
Theaterkasse auch am
Sonnabend, d. 14. September
abends 7 Uhr
geöffnet. Bis dahin müssen auch
alle reservierten Karten der
anderen Gruppen abgeholt wer-
den, da sonst anderweitig dar-
über verfügt wird. (4332)

Stadttheater Lübeck.
Das Abonnement für die Spiel-
zeit 1918-1919 wird mit **Son-
tag, dem 15. September,**
geschlossenen. Anmeldungen
nach dem 15. September können
nicht mehr berücksichtigt werden.
Die Direktion. (4379)

**2 Zimmerpoliere
100 Zimmerleute**
werden für dringende Kriegsbauten auf dem Flugplatz in Warne-
münde eingestellt. Mittagsmahlzeit am Plage. (4378)
Auskunft bei Bauführer Marschall, Warnemünde,
Alexandrinensstraße 76.

ungelernte Arbeiter, Blazarbeiter
in größerer Zahl.
Meldungen schriftlich oder mündlich zu richten an
Arbeiterannahmestelle Pulverfabrik Bremen,
Rauhenow, Bahnhofsstraße 22. (4383)

...nachgehenden und der ...
... die Ehefrau, die er erst 1914 geheiratet hatte, sowie deren Lieb-
haber eingeschloß.

Ein Drachen als Ursache eines Kurzschlusses. Beim Drachen-
fliegenlassen ist der 14jährige Fritz Reichlich aus Sondernitz
(Markt) schwer verunglückt. Der Knabe verwendete, da es ihm an
Schnur mangelte, zum Teil dünnen Draht. Dieser Draht be-
rührte die Leitung der elektrischen Heberlandzentrale, wodurch
Kurzschluß entstand. M. schritt an den Händen, im Gesicht und
am ganzen Körper schwere Brandwunden und mußte nach dem
Krankenhaus gebracht werden.

Mißglückter Wollhandel. Einem geplanten großen Woll-
handel ist man in Stralsburg i. G. auf die Spur gekommen. Bei
einem Wollkaufmann erschien ein Soldat und bot einen Posten
einer Wolle an, insgesamt 60 Zentner, das Bünd zu 24 Mark. Die
Wolle an, insgesamt 60 Zentner, das Bünd zu 24 Mark. Die
Wolle ergab, daß es sich um reine Naturwolle handelte. Nähere
Angaben darüber, wo die Wolle lagerte, verweigerte der Soldat.
Nach einigen Tagen bemerkte der Kaufmann aber den
Soldaten auf der Straße und ließ ihn festnehmen. Er gab nicht
seine Hintermänner an und erklärte, daß die Wolle in Mühl-
seine Hüften lagere. Ein Beamter der Wollkaufstelle begab sich
nach dort und beschlagnahmte den ganzen Posten, der einen Wert
von 150.000 Mark hat. Außerdem wird natürlich die Angelegen-
heit für die Beteiligten ein unangenehmes gerichtliches Nachspiel
haben.

Neueste Nachrichten.

Die Dittage und der Reichstag.
Berlin, 13. September. Die „Post“ berichtet: Der
Ausgang der Mehrheitsparteien des Reichstages lagte gestern von
2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends. Die Probleme standen
jeder im Mittelpunkt und wurden insbesondere auch vom Abg.
Dr. David in einer sehr ausführlichen Rede behandelt. Erweit
und bestimmter als je zuvor nahmen die Mehrheitsparteien Stel-
lung gegen alle ... Deutschland im Osten durch
dynamische Bedingungen zu belasten. Gewisse Er-
klärungen, die auf einer Parlamentarierreise nach dem Osten in
Gegenwart von Regierungsmitgliedern abgegeben wurden, boten
Anlaß, abermals die Uebereinstimmung der Mehrheitsparteien
dafür zu betonen, daß der Reichstag sich hier nicht
vor vollendete Tatsachen stellen lassen dürfte.
Die Verhandlungen des interfraktionellen Ausschusses werden
heute ihre Fortsetzung finden. Bisher ist von keiner Seite for-
mell eine frühere Einberufung des Reichstages gefordert worden.
Es ist möglich, daß die Mehrheitsparteien sich dahin entscheiden
werden, der Regierung Forderung eine weitere Frist für die Be-
ratungen im Herrenhause zu lassen.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“
und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für
den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Achtung Tapezierer!
Herrn-Sofa, Bezug beschädigt,
billig zu verkaufen. (4371)
Wakenitzmauer 164/8.

Achtung, Scheure!
Männerschmiedhaare p. Kilo
3.— Mk. laut
Albert Schütt, Lübeck,
4977) Königstr. 62. pat.

Gleg. Straßen- u. Hausstuh-Ausstellung
im Restaurant Bürgerverein, Königstr. 25.
Auf vielseitigen Wunsch findet am
Sonnabend, d. 14. September u. Sonntag, d. 15. September
von 10—12 und 3—6 Uhr die Ausstellung statt.
Es werden die Schuhe ausgestellt, welche die Damen in dieser
Woche bei mir gearbeitet haben. Auskunst wird erteilt und An-
meldungen nimmt täglich und während der Ausstellung entgegen
nur Bürgerverein, Königstr. 25, kleiner Saal.
Die Leiterin. (4372)

Zirkus Strassburger
Lübeck
Hente, Freitag, 13. September, abends 8 Uhr
Gala-Sport-Abend
zu Ehren des Direktor Strassburger.
Mehreres persönliches Auftreten des Direktors.
Gala-Programm. — Gala-Kostüme.
Gala-Geschichte. — Gala-Requisiten.
Sonnabend, 14. September:
2 Extra-Vorstellungen 2
Nachmittags 3 1/2 Uhr u. 8 Uhr abends.
Zu dieser Nachmittags-Vorstellung zahlen Kinder unter
12 Jahren halbe Preise. (4375)
In jeder Vorstellung das Riesen-Programm.
Kartenverkauf bis 6 Uhr: Verkehrs-Kasse Reichenhans.
Nach Schluß d. Vorstell. Straßenbahnverb. n. all. Richtung.

Hansa-Theater.
Sonntag, den 15. September 1918
abends 8 1/2 Uhr:
Schwarzwaldmädel.
Operette von Leon Jessel. (4384)
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Lügenmäulchen und Wahrheitsmäulchen.
Märchen von C. A. Görner.
Preise der Plätze: 50 Pfg., 1.— Mk., 1.50 Mk. u. 2.— Mk.
Montag und Dienstag: Schwarzwaldmädel.
Mittwoch und Donnerstag: Der lachende Ehemann.

Kolonial-Krieger-Spende.
Die **Haussammlung** findet in den
nächsten Tagen statt. Nur gegen Vor-
zeigung des mit Lübecker Polizei-
stempel versehenen Ausweises bitten die
Gaben in die Sammeldose zu legen.
Leberweisungen nehmen nach wie vor
sämtliche Banken entgegen. (4373)
Deutsche Kolonialgesellschaft.
Ausschuß für die Kolonial-Krieger-Spende.

Die Zukunft der deutschen Kolonien.

Der in Manchester erscheinende „Guardian“ macht den Versuch, die Klagerung Balfours, nach der Deutschland seine Kolonien nicht zurückhalten dürfe, einzuführen. Balfour's Erklärung sei „falsch ausgelegt“ worden. Er habe nur gesagt, das Deutschland, „wie es jetzt ist“, dürfe keine Kolonien haben. So erzieht es nun wäre, wenn sich die Friedenshindernisse als weniger erheblich herausstellen würden, als sie im Augenblick scheinen, so wird man doch in diesem Verlaufe des „Manchester Guardian“ nicht mehr als ein Spiel mit Worten sehen können. In Wirklichkeit ist leicht zu erkennen, daß es der feste Wille Englands ist, die deutschen Kolonien zu behalten. Und zwar hegt den Wunsch nach den deutschen Kolonien nicht nur England selbst, sondern es teilen ihn auch einige der englischen Hauptkolonien.

Der australische Staatenbund und Neuseeland spekulieren, wie Heinrich Cunow in dem dieswöchigen Heft der „Neuen Zeit“ nachweist, auf die deutschen Südpazifikungen, und die südafrikanische Republik wünscht die Angleichung Deutsch-Südwesafrikas. Eine Nichtbeachtung dieser Wünsche würde diese Kolonialstaaten in eine Opposition gegen das englische Mutterland treiben, die heute für dieses unbenutzbar wäre als jemals vorher. Zudem aber bräuhet England nach seiner Auffassung die deutschen Kolonien, weil sie erstens, wie sich Lord Cecil in seiner Antwort auf Dr. Solks Rede ausdrückte, „eine Gefahr für das britische Reich“ bilden könnten, das heißt, weil sie die Weltmachtstellung Englands hindern könnten und bei späterer Verwicklung Englands in große Kriege zu Stützpunkten eines deutschen Angriffs auf das englisch-afrikanische Kolonialgebiet werden könnten, zweitens, weil sie sich zu „großen Stapelplätzen“ zu entwickeln, also Deutschland in Zukunft von dem britischen Weltmarkt bis zu gewissem Grade unabhängig zu machen vermöchten, drittens, weil dadurch die feste Zusammenfassung aller afrikanischen Kolonialbesitzungen zu einem großen britisch-afrikanischen Kolonialreich und die Durchführung der geplanten großen Eisenbahnverbindung Kairo mit der Kapstadt möglich wird, und viertens, weil solche Herstellung eines britischen Afrikareiches zugleich die besten Garantien für die Beherrschung Indiens bietet. Die Türkei ist, so kalkuliert man in den englischen Kolonialkreisen, durch den Krieg völlig geschwächt, Mesopotamien bleibt jetzt in Englands Hand, während die Süd- und Westküste Arabiens, Hadramaut, Oman und El Hadsa, die schon heute ganz unter englischem Einfluß stehen, sich leicht völlig in englische Satrapien umwandeln lassen, das besetzte Südmesopotamien und das Gebiet von Irak-Nabat wird englische Kronkolonie, und Armenien wird von der Türkei losgerissen und zu einem englischen Schutzstaate gemacht. So droht künftig der englischen Herrschaft in Indien aus asiatischen Gebieten keine Gefahr mehr, da nach dem Rückzug der Russen aus Persien auch dieser Staat völlig unter englischem Machtgebote steht. Nicht nur nach der Sicherung der Seewege nach Indien und Westasien die Herrschaft über Afrika, und diese wird erreicht durch den Erwerb der portugiesischen Besitzungen Angola und Mosambik.

Auf der anderen Seite ist Deutschland, schon wirtschaftlich betrachtet, nicht in der Lage, auf diesem Gebiete Konzessionen machen zu können. Für das deutsche Wirtschaftsleben und seine Ausgestaltung hat heute die Kolonialfrage eine ganz andere Bedeutung als vor dem Kriege. Solange sich die deutsche Industrie auf den englischen Kolonialmärkten ungehindert betätigen konnte, hatten wir an den eigenen Kolonien ein weniger hohes Interesse als jetzt, da alle Bestrebungen der regierenden englischen Imperialisten dahin gehen, Deutschland von dieser Betätigung auszuschließen.

Cunow bespricht in dem erwähnten Artikel der „Neuen Zeit“ alle diese englischen Bestrebungen im einzelnen und kommt zu dem Schlusse: „Auf dem Gebiet der Kolonialpolitik hat sich durch den Weltkrieg eine Umwälzung der Verhältnisse vollzogen. Die alten Formeln, Gründe und Gegengründe, die einst in der Diskussion der sogenannten Kolonialfrage ihre Rolle spielten, haben heute ihre Bedeutung verloren, und aus den neuwerdenden weltwirtschaftlichen Verhältnissen entstehen neue Gründe. Mancher Einwand, der vor dem Kriege in Anbetracht der damaligen Wirtschaftsentwicklung Deutschlands, der raschen Ausdehnung seines Außenhandels, auch in den englischen Kolonialgebieten, der Freihandelspolitik Englands, der Offenheit der Kolonialmärkte usw. seine Berechtigung hatte, hat unter den neuen wirtschaftlichen Existenzbedingungen Deutschlands und den neuen internationalen Bestimmungen diese Berechtigung verloren. Diese veränderte Weltwirtschaftslage bedingt, daß auch die deutsche Arbeiterschaft, will sie nicht ihr eigenes Interesse hinanstellen, zur Kolonialfrage eine andere Stellung einnimmt. Ihr weiterer Aufstieg kann sich nur auf der Basis einer ungehemmten Weiterentwicklung des deutschen Wirtschaftsgetriebes vollziehen.“

Leibeienschaft im Kanonentönigtum.

Jüngst hat der bayerische Kultusminister v. Knilling mit tiefer Bejergnis von der wachsenden Proletarisierung des Beamtenstandes gesprochen. Nach trauriger und elender aber als die Lage der Staatsbeamten hat sich zum Teil die der Privatbeamten, der Techniker und kaufmännischen Angestellten der Großbetriebe, gestaltet. Und nun sind die Großunternehmer noch heiß bemüht, diesen studierten und kaufmännisch geschulten Proletariern noch den Aufstieg zu einer besseren Lebenshaltung gewaltiam zu erschweren.

Das bezeugt folgendes Leibeienschaftsdekret der Firma Krupp, das der „Münchener Post“ auf den Redaktionstisch flog:

Rundschreiben Nr. 122.

Betreff: Anstellungsvorhältnisse.

Für Anstellungsvorhandlungen ist folgendes zu beachten: Die Bewerbungen von Angehörigen hiesiger Firmen, die sich noch in ungekündigter Stelle befinden, sind grundsätzlich kurzerhand abzulehnen. Sollten sich besondere Umstände ergeben, die es tunlich erscheinen lassen, der Bewerbung näherzutreten, dürfen Verhandlungen mit dem Bewerber nicht aufgenommen werden, ohne daß vorher mit einem Mitgliede der Geschäftsleitung mit einer maßgebenden Persönlichkeit der bisherigen Firma des Gesuchstellers verhandelt worden ist.

Wird mit Bewerbern in mündliche oder schriftliche Verhandlungen eingetreten, so ist an Gehalt und Zulagen grundsätzlich nicht mehr zu bieten, als der Bewerber bisher hatte. Eine Verbesserung im Gehalt kann ihm in Wäde in Aussicht gestellt werden für den Fall, daß die Leistungen entsprechen. Jungstängnisse über ein sofortiges höheres Gehalt dürfen nur nach vorheriger Rücksprache mit einem Mitgliede der Geschäftsleitung gemacht werden. Die Angaben über das bisherige Einkommen des Gesuchstellers sind möglichst nachzuprüfen.

Freimann, 28. März 1918.

Bayer. Geschickwerke.

Friedr. Krupp, Kommanditgesellschaft.

ggz. Cppner. ppa. Danjauer.

Besonders beruhigend auf das Gemüt des Angestellten wird die Bestimmung wirken, daß er bei einem Stellenwechsel grundsätzlich an das frühere feste Gehalt gebunden sein soll. Der leibeiigene Bauer hatte noch von dem Erntelagen reicher Jahre seinen Anteil. Er lieferte den Zehnten vom Ertrag ab — und die übrigen Erzeugnisse seines Fleißes konnte er in seine Scheune fahren. Dem Angestellten, der sich in fetten Jahren nach einer besser bezahlten Stellung umschaut, wird der Weg zu einem höheren Einkommen fast gewaltiam verschlossen. Er kann nun tief erbittert Vergleiche zwischen seinem mageren Arbeitseinkommen und den Riesenerträgen der Firma Krupp ziehen.

Im Geschäftsjahr 1912/13 betrug schon der Ueberfluß der Firma Krupp 43,1 Millionen, den 80 000 Arbeiter und Angestellte erzeugen halfen. Frau Berta Krupp v. Bohlen war daher auch in der Lage, den höchsten Wehrbeitrag auf den Altar des Vaterlandes 1914 niederzuliegen: 8,8 Millionen Mark. Sie stand in der Liste der Millionäre an dritter Stelle, die in folgender Reihe aufeinander folgen: Wilhelm II. mit einem Vermögen von 394 Millionen Mark, Großherzog Adolf Friedrich von Mecklenburg mit 355 Millionen Mark und Frau Berta Krupp von Bohlen mit 320 Millionen Mark. Das war im Frieden, im Kriege prasselt aber ein wahrer Millionenregen auf Krupp herab. Diese Firma entrichtete 34 Millionen Mark bei der ersten Kriegsteuer. Eine verhältnismäßig geringe Summe! Denn die Daimler-Werke zahlten allein, wie der württembergische Finanzminister von Pretorius sagte, 31 Millionen Mark.

Den Angestellten der Firma Krupp klirren die Ketten kapitalistischer Knechtschaft an Händen und Füßen. Und diese werden erst fallen, wenn die Angestellten gemeinsame Sache mit der sozialistischen Arbeiterschaft machen und das kapitalistische Herrschaftssystem durch das genossenschaftlich-sozialistische ersetzen helfen.

Eine Kaiserrede an die Essener Arbeiter.

Wie WTB. aus Essen vom 11. September meldet, hielt dort Wilhelm II. an eine Versammlung Kruppischer Arbeiter eine Ansprache in der er zunächst der großen Kriegseisierungen der Kruppwerke und ihrer Arbeiter gedachte und ihnen dankte für ihre Pflichterfüllung, „trotz der drückenden Sorgen von Not und

Elend, die uns alle getroffen haben“. Von Trauer und Sorgen sei kein Haus verschont geblieben, „weber das Fürstenthaus, noch das schlichte Arbeiterhaus“. Dann fuhr er fort:

„Es soll keiner in unserem Volke glauben, daß ich darüber nicht Bescheid weiß. Ich habe Eure Sorgen in tiefstem Maße empfunden. Was an landesväterlicher Mitleidung hat geschehen können, um die Last nach Möglichkeit zu mildern und die Sorgen unseres Volkes zu verteilen, das ist geschehen. Es hätte manches anders gemacht werden können, und daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht, ist kein Wunder.“

Aber wozu danken wir dies letzten Endes? Wer hat davon schon bei Anfang des Krieges gesprochen, daß die deutsche Frau und das deutsche Kind ausgehungert werden sollten? Wer ist es gewesen, der den furchtbaren Haß in diesen Krieg hineingebracht hat? Das waren die Feinde! Wir wollen uns doch darüber klar sein, wie die Dinge stehen. Ein jeder von Euch, bis in die fernste Ede, des Vaterlandes weiß, daß ich keinen Schritt unversucht gelassen habe, unserem Volke und unserer geliebten gestifteten eurasischen Welt diesen Krieg möglichst abzukürzen.“

Im Dezember des Jahres 1916 habe ich ein offenes, klares, unzuweibliches Friedensangebot im Namen des Deutschen Reiches und meiner Verbündeten den Gegnern übergeben. Hohn und Spott und Verachtung ist die Antwort gewesen. Der oben kennt mein Gefühl der Verantwortung. Wiederholt in den vergangenen Monaten haben verantwortliche Leiter aus der Regierung des Reiches in unzuweiblicher Weise jedem, der es verstehen wollte, zu verstehen gegeben, daß wir jederzeit bereit sind, die Hand zum Frieden darzubieten. Die Antwort ist ausgepropheteter Vernichtungswille, die Aufteilung und Zerstückelung Deutschlands. Es gehören zum Friedenmachen zwei. Wenn nicht beide wollen, kann der eine nicht, vorausgesetzt, daß er den andern nicht niederknüllt.“

So steht der absolute Vernichtungswille unserer Gegner uns gegenüber, und dem absoluten Vernichtungswillen müssen wir dem absoluten Willen, unsere Existenz zu wahren, entgegenstellen. Unser tapferes Heer hat Euch diesen Willen und die Tat gezeigt, sei es im Vorhinein, sei es in der Rückwärtsbewegung, sei es im Stellungskampfe. Es kommt nur darauf an, daß der Gegner möglichst viel verliert. Das ist erfolgt und das geschieht noch weiter. Unsere todesmutige Marine hat es Euch bewiesen; gegen starke Ueberlegenheit hat sie den Feind am Stagemark geschlagen. Unsere U-Boote nagen wie der verzehrende Wurm am Lebensmarkt der Gegner, mehr, wie unsere Feinde zugeben wollen, wenn es auch manchmal unter Euch zu lange dauert.“

Ich kann mir wohl vorstellen, daß mancher unter Euch in dieser langen Kriegszeit sich wiederholt die Frage vorgelegt hat: „Wie hat das kommen können und warum mußte uns das passieren, da wir doch vierzig Jahre Frieden hatten? Ich glaube, es ist eine Frage, die einer Antwort wohl wert ist. Es ist eine Frage, die auch für die Zukunft beantwortet werden muß für unsere Kinder und Enkel. Ich habe auch lange darüber nachgedacht und bin dann zu folgender Antwort gekommen: Wir wissen alle aus unserer Jugend, aus unserer heutigen Lage, aus unserer Beobachtung: In der Welt ringt das Gute mit dem Bösen; das ist einmal vor allen so eingerichtet, das Ja und das Nein. Das Nein des Zweiflers gegen das Ja des Erfinders, will ich nicht sagen; das Nein des Bestimmten gegen das Ja der Optimisten, das Nein des Ungläubigen gegen das Ja des Glaubenshelden, das Ja des Himmels gegen das Nein der Hölle.“

Nun, ich glaube, Ihr werdet mir darin recht geben, wenn man diesen Krieg bezeichnet hervorgegangen aus einer großen Verneinung, und fragt Ihr, welche Verneinung es ist. Es ist die Verneinung der Existenzberechtigung des deutschen Volkes, es ist die Verneinung aller unsrer Kultur, es ist die Verneinung unserer Leistungen und unseres Wirkens.“

Das deutsche Volk war fleißig, in sich gefaßt, strebsam, erfinderisch auf allen Gebieten; es arbeitete geistig und körperlich. Es gab aber solche, die nicht zu arbeiten wünschten, sondern auf ihnen Vorberren ausruhen wollten. Das waren unsere Feinde. Wir kamen ihnen an die Nässe, und zwar durch erprießliche Arbeit und erprießliche Entwicklung: Industrie und Wissenschaft, Kunst und Volkserziehung, soziale Gerechtigkeit usw. Dadurch kam unser Volk in die Höhe, und da kam der Feind. Der Feind veranlaßte unsere Gegner zum Kampf, und es kam der Krieg über uns, die wir ahnungslos waren. Und jetzt, da die Gegner sehen, daß alle ihre Hoffnungen, die sie in den früheren Jahren gesetzt haben, trügerisch gewesen sind, wie unsere gewaltigen Herrführer, nach deren Namen mit Redy Cure Werkstätten genannt werden, Schlag auf Schlag ihnen verkehrt haben, nun erhebt sich auch noch der Haß dazu.“

Nun, meine Freunde, wer haßt? Der Deutsche der Germanen kennt keinen Haß; wir kennen nur einen ehrliehen Zorn, der dem Gegner einen Schlag verfehlt, wenn er aber darniederliegt und blutet, reichen wir ihm die Hand und sorgen für seine Heilung. Der Haß zeigt sich nur bei den Völkern, die sich unterlegen fühlen. Wenn also meine Landsleute betrübt sind oder sich darüber wundern, daß ein so furchtbarer Haß bei unseren Feinden vorhanden ist, so liegt das daran, daß ihre Berechnungen verfehlt gewesen sind. Ein jeder, der den Charakter der Angellischen kennt, weiß, was es heißt, mit ihnen zu rechnen; der weiß, wie zähe sie sind. Im vergangenen Jahre in Flandern, wo unser Heer monatelang einer jenseitigen Uebermacht stand, habe ich gesagt: „Kinder, seid Euch über eins klar, das ist kein Krieg im Früher, das ist ein Kampf um unsere Existenz, die man uns streitig machen will.“ Bei einem solchen Kampf geht es Zoll um Zoll. Wir wissen nicht,

Den Galgen! sagt der Eichele.

Von Hermann Kurz.

1. Fortsetzung.

Es waren aber bei der Geschichte auf beiden Seiten viele Gefangene gemacht worden. Und obwohl die Bopfinger jenseitig geworden waren, so war es doch nicht not, daß ihre Gefangenen mit ihnen geflohen wären, denn damals war es Brauch, wer im Streit zu Gefangnis gedrungen worden war, der leistete Fleißigkeit und konnte ohne weiteres auf freien Fuß zu den Seinigen gehen. Nach der Schlichtung aber wurden von beiden Seiten diejenigen, die sie auf solche Weise gefangen und gefesselt hatten, bei ihren Eiden eingemauert und mußten sich bei dem Feinde stellen und in offener Herberge bei ihm verbleiben mit starkem Leidwesen und allda ihr Hab und Gut verzehren und durften ohne sein Wissen und Willen nicht von dannen kommen. Da erhob sich auf beiden Seiten groß Wehklagen der Weiber und Kinder von Armut wegen, auch erkannten beide Teile, daß ihnen dieser Krieg in vieler Weise schädlich gewesen sei und ließen es zu, daß Freunde dazwischen traten mit wohlbedachtem Mute und gutem Willen, die schieben und vermittelten und vertragen den Streit und machten zwischen beiden eine friedliche Stallung, und wurde auch zuletzt ein fester und ewiger Friede geschlossen, mit dem Beding, daß sie ihn halten sollten, so lang es ihnen anstehen würde. Denn das war der Brauch in deutschen Länden dazumal.

Wer sich aber des Friedens wenig zu erfreuen hatte, das war der Eichele. Der wurde von dem gestrenzen Herrn Stadtmeyerger übel empfangen und hart angefaßt, darum, daß er seines Sohneins nicht besser gewartet hatte. Er wollte ihm den Kopf vor die Füße legen lassen; da aber namhafte Zeugen gesehen hatten, wie er angegriffen wurde und ihm das Herrlein dazwischen schickte, so mußte der Stadtmeyerger von solchem Vorhaben zurückstehen. Er erdachte also einen anderen Weg, um seinen unerbittlichen Grimm zu sättigen, und da der Eichele das geschickte

Halsgeschmeide frei öffentlich sehen ließ, wie er auch mit gutem Gemissen tun konnte, so zog er ihn vor Gericht und klagte ihn an, daß er seinem Sohnein freventlich einen alten unveräußerlichen Erbshum abgehohlen habe. Dagegen schwur zwar der Eichele hoch und heuer, das Herrlein habe ihm den Schum zu eigen gegeben, aber niemand von seinen Freunden war zu der Stunde im Streit an seiner Seite gewesen und der Stadtmeyerger wußte nichts vorzubringen, um seine Aussage ungläublich zu machen. Die Herren vom Rat, da sie sahen, daß der Stadtmeyerger von keinem Willen nicht lassen und dem Eichele an Leib und Leben gehen wollte, so ließen sie der Sache ihren Lauf. In der Gemeinde dagegen hatte er viele Freunde, die auf seine Unschuld schworen und mit Gut und Blut zu ihm stehen wollten. Es war ohnehin eine Spaltung zwischen der Bürgerchaft und ihrem Rat entstanden, denn die Jüngste, die bei den unaufrichtigen Kriegsläufen in Wehr und Harnisch freikom geworden waren, wollten sich die Herrlichkeit der Geschlechter, die im Gericht und Rat saßen, nicht allwege mehr gefallen lassen. Die Mißbilligung wurde je länger, je größer und mußte man oft kaum mehr zu jagen, ob es ein Rechtshandel sei dem Stadtmeyers mit dem Eichele oder eine Sache zwischen Rat und Bürgerchaft.

Darüber verzog sich der Entschaid, aber der Rat, der im hangen Vorkommen des Regiments gewiht war, machte sich den Frieden zunutze, um sich zu besessigen, und wie er allmählich seine Macht wieder erlangt hatte, so wagte er's doch zuletzt und sprach das Todesurteil, daß der Eichele wegen ehrbrüchiger Bestehung eines Kampfgesährten zwischen Himmel und Erde an seinen Hals gehent werden sollte.

Da nun das Armenlinderlöcklein grüßte, machte sich alles Rott auf und zog zum Tor hinaus, um dem Eichele auf keinem festen Gang zu begleiten. Niemand unterstand sich, ihm zu helfen, aber sie trafen ihm Abschiedsgrüße zu und sahen ihm traurig an, denn er war ein trauer, tüchtiger, fröhlicher Gesell. Fröhlich und anrecht schritt er auch bei diesem launen Gang einher, also daß sich männiglich über ihn wunderte; so es schon zu dem

als ob er sich Gewalt antun müsse, um das Leben zu verdienen. Zu seiner Rechten ging ein Pflanz, zu seiner Linken sein Procurator und Rechtsanwält, der seine Sache vor Gericht geführt hatte.

Endlich, als sie zur Richtstätte gelangten, sah sich alles Volk um, still und verwundert; aber bald brachen sie in ein großes Gelächter aus, denn es war ihnen auf einmal klar, warum ihr Freund solche fröhliche Zuversicht bilden ließ. Die Bopfinger hatten, erst über dem Kriegslärm, dann über dem Rechtshandel, ganz und gar vergesen, was mit ihrem Galgen vorgegangen und wie ihnen d'rselbige von den Beistellpachern weggebrochen worden war. Nun erst, als sie im Eifer daherkamen und ihr nicht mehr auf ihrem Blase saßen, gedachten sie daran, und waren die Gerichts- und Rathherren fast sehr erböt, und bewachten, daß alsbald ein neuer Galgen aufzuricht werden sollte. Da trat Eichels Procurator hervor und sprach: Mit nichten, edle Herren, das wäre wider Recht und Gesetz; habt ihr den Galgen nicht mehr, so habt ihr auch die Gerechtigkeit verloren, denn sonst könnte ein Jaglicher, der eiliche Galgen aufeinander zu zimmern vermag, den Blutbarm ausüben; wölet ihr aber heuten nach wövor, so müßet ihr entweder das eurige bei den Beistellpachern oder aber einen neuen Freibrüf für Galgen und Stock und alles Hochgerichte, auch was das Blut und Leib und Gut betrifft, bei dem Ratier holen.

Was der Procurator gesprochen hatte, das wurde von dem ganzen Volke mit einer Stimme für Recht erkannt und der Rat mußte sich, wiewohl mit widerwärtigem Herzen, dazumilligen. Der Stadtmeyerger wollte zwar den Eichele als einen ständigen Rusfianer, der den Blutbarm meivendig, ehrlös, loblös, treulos an den Feind verraten habe, von der ganzen Gemeinde zu Todesstrafen lassen, konnte aber nicht durchdringen, sondern der Eichele wurde dieser Schuld halber freigesprochen. Auch legten seine Freunde eine große Sicherheit und Bürgschaft für ihn dar, daß er bis zu Ausgange der ganzen Sache auf freiem Fuß verbleiben dürfte. (Schluß folgt.)

das was die Klingen beendigt sein wird, aber das eine wissen wir, daß wir den Kampf bestehen müssen. Und nun, meine Freunde, laßt Euch noch auf etwas hinweisen.

Ihr habt gesehen, was kürzlich in Moskau passiert ist: die gewaltige Verschwörung gegen die jetzige Regierung. Das parlamentarisch regierte und demokratische Volk der Engländer hat die ultrademokratische Regierung, die sich das russische Volk jetzt zu formulieren begonnen hat, zu stützen versucht, weil diese Regierung in Wahrung der Interessen ihres Vaterlandes dem Volk den Frieden, nach dem es schreit, erhalten, der Angelegenheit aber noch keinen Frieden haben will. So sieht es also aus. Es ist ein Beweis des Gefühls der Unterlegenheit, daß es zu solchen verbrecherischen Mitteln greift.

Jetzt kommt es auf die letzten Anstrengungen an; es geht ums Ganze, und weil unsere Freunde es wissen, weil sie vor dem deutschen Heer den größten Respekt haben, weil sie einsehen, daß sie unser Heer und unsere Marine nicht niederzwingen können, deshalb versuchen sie es mit der Zerlegung im Innern, um uns müde zu machen durch falsche Gerüchte und Klammacherlei. Das kommt nicht aus den Kreisen des deutschen Volkes, das sind künstliche Machwerke. Aber ein jeder, der auf solches Gerücht hört, ein jeder, der unverbürgte Nachrichten in Eisenbahn, Wertpapier oder anderswo weitergibt, verhängt sich an seinem Vaterland; der ist ein Verräter und herber Strafe verfallen, ganz gleich, ob er Graf sei oder Arbeiter. Ich weiß sehr wohl, daß ein jeder von Euch mir darin recht gibt. Glaubt mir wohl, es ist für mich nicht leicht, jeden Tag die Sorge der Verantwortung für ein Volk von freizügigen Millionen zu tragen und dazu mehr als vier Jahre alle die Schwierigkeiten und die zunehmende Not des Volkes zu sehen.

Wir haben ein schönes Wort, das uns die Heilige Schrift zuruft, das heißt: „Alle Eures Sorge werdet auf ihn, er sorgt für uns.“ Dazu das andere Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird Euch solches alles zufallen.“ Das soll heißen, daß wir die irdischen Sorgen von uns werfen, damit wir frei sind für unsere Aufgaben. Wie können wir Gott gefallen und sein Herz erweichen? Dadurch, daß wir unsere Pflicht tun. Warum besteht unsere Pflicht? Unser Vaterland frei zu machen. Anfolgedessen haben wir auch die Verpflichtung, mit allen unrennen Kräften anzuhaken im Kampfe gegen seine Feinde. Jeder von uns bekommt von oben seine Aufgabe zugewiesen. Du an deinem Hammer, Du an deiner Dröhbank und ich auf meinem Thron. Wir müssen aber alle auf Gottes Hilfe bauen. Und nun frage ich, was ist der größte Übelstand gegen den Herrn. Und nun frage ich Euch ganz einfach und ehrlich: Sehen wir denn eigentlich Grund zum Zweifeln? Seht doch mal die vier Jahre Krieg an, was wir für gewaltige Leistungen hinter uns haben. Eine halbe Welt stand gegen uns und unsere treuen Verbündeten, und jetzt haben wir Frieden mit Rußland, Frieden mit Rumänien, Serbien und Montenegro sind erledigt. Nur im Westen kämpfen wir noch, und da sollte uns der liebe Gott im letzten Augenblick noch verlassen? Wir sollten uns scheitern über unseren Kleinmut, der kommt aber dann, wenn man — Gerüchten — Glauben schenkt. Aus den — Tatsachen — die ihr selber erlebt habt, da schmiedet Euch den festen Glauben an die Zukunft Eures Vaterlandes.

Wir haben oftmals daheim und im Felde, in der Kirche und unter freiem Himmel „Eine feste Burg ist unser Gott“ gesungen, daß es hinausgeschallt hat in des Himmels Flau und in Gewitterwolken hinein. Ein Volk, aus dem ein solches Lied entströmt ist, das muß unbezwingbar sein. Meine Bitte und meine Aufforderung an Euch und durch Euch an die gesamte Arbeiterschaft, die sich zu uns gesammelt und tüchtig bewährt hat, und durch Euch an das gesamte deutsche Volk geht dahin: für mich und mein Verhältnis zu meinem Volk sind maßgebend meine Worte vom 1. August 1914: „Ich kenne keine Parteien, ich kenne nur Deutsche.“ Es ist jetzt keine Zeit für Parteilagen; wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Volk und hier ist wohl am ersten das Wort am Platze: Werder hart wie Stahl, und der deutsche Volkesheld, zu Stahl zusammenschweißet, der soll dem Feinde seine Kräfte zeigen. Wer also unter Euch entschlossen ist, dieser meiner Aufforderung nachzukommen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat, wer die Treue halten will, der stehe jetzt auf und verspreche mir, an die Stelle der gesamten deutschen Arbeiterschaft: Wir wollen kämpfen und durchhalten bis zum letzten. Dazu helfe uns Gott. Und wer das will, der antworte mit Ja! (Die Versammelten antworten mit lautem Ja!) Ich danke Euch. Mit diesem Ja gehe ich jetzt zum Feldmarschall. Es gilt nun für jeden von uns, die gelobte Pflicht auch zu erfüllen und an Geistes- und Körperkraft das äußerste einzusetzen für das Vaterland. Jeder Zweifel muß aus Herz und Sinn gehannt werden. Jetzt heißt es: Deutsche, die Schwertler hoch, die Herzen stark und die Muskeln gestrafft zum Kampfe gegen alles was gegen uns steht, und wenn es noch so lange dauert. Dazu helfe uns Gott. Amen! Und nun lebt wohl, Leute.“

Die Mahnung des Kaisers, von Parteilagen abzusehen, kommt in dem Augenblick, in dem die Herrenhauskommission ihren Antrag auf Einführung eines heraufstufenden Wahlrechts dem Volk ins Gesicht geworfen hat. Das deutsche Volk führt einen schweren Kampf, dessen Laufen keineswegs gleich verläuft, und muß zugleich auch einen inneren Kampf um seine notwendigen Freiheitsrechte führen. Wenn es also Parteilagen gibt, kann sich der Kaiser dafür in erster Linie bei seinem Herrenhaus bedanken! — so bemerkt hierzu der „Vorwärts“.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gewerkschaftsführer beim Reichstanzler.

Der Reichstanzler hat eine Abordnung von sechs Gewerkschaftsführern zu einer längeren Aussprache über die wirtschaftliche und politische Lage empfangen. Die Abordnung bestand aus den Herren Legien-Berlin, Waldeder-Bochum, Thomas-Frankfurt am Main, Schmidt-Berlin, Paepow-Hamburg, Regjahn-Aixenburg. Der Besprechung wohnten die Staatssekretäre Wallraf, von Balbow, Freiherr von Stein und je ein Vertreter des Kriegsministeriums und des Kriegsamtes bei. Die Gewerkschaftsführer legten dem Reichstanzler die Wünsche und Beschwerden der von ihnen vertretenen Arbeiterklassen eingehend dar. Der Reichstanzler dankte den Herren der Abordnung für ihre vertrauensvolle Offenheit und behandelte im Anschluß daran den allgemeinen politischen Teil der von den Gewerkschaftsführern eingebrachten Gegenstände. Die anwesenden Staatssekretäre und der Vertreter des Kriegsamtes gaben diesen Erklärungen die Zustimmung über diejenigen Angelegenheiten hinaus, die ihre Arbeitsgebiete berührten. Die Erörterungen weiterer Einzelheiten wurden späteren Besprechungen der Gewerkschaftsführer mit den Reichssekretären vorbehalten.

Die lustigen Wahlrechtsfeinde.

Die Wahlrechtsfeinde sind in ausgelassener Stimmung. Der verächtliche Gedanke der Herrenhauskommission, dem preussischen Volk mit dem Vorschlage eines heraufstufenden Wahlrechts unter die Augen zu gehen, hat die Wahlrechtsgegner in die tollste Laune versetzt. Bei der Rolle, die die Regierung in dem Wahlrechtshandel spielt, ist es natürlich, daß sie es ist, die den Reaktionen als Zielsetzungen übermäßigen Spottes dienen muß. Am Dienstag morgen brachten die wahlrechtsfeindlichen Blätter, wie die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Post“, den amtlichen Bericht über die berufständliche Wahlrechtsbegehrung der Herrenhauskommission und unmittelbar damit verbunden die regierungsamtliche Auslassung der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, in der es gegenüber dem lo-

taldemokratischen Wahlrechtsauftritt heißt, „die Staatsregierung habe keinen Anlaß, zu bezweifeln, in der Ausübung des Herrenhauses die großen Aufgaben, die ihm gestellt seien, mit Lust und Sachlichkeit behandeln werde“, und daß es „Pflicht der Regierung sei, in den Gang der Verhandlungen nicht einzugreifen“.

In der Tat, sie sind zum Scherzen aufgelegt, die Wahlrechtsfeinde. Und wenn man objektiv sein will, kann man es ihnen nicht verdenken, daß sie sich berechtigt fühlen, die Regierung zu kitzeln! Der ernsthafte Politiker wird allerdings zum soundsovielen Male die Frage aufwerfen: Wie lange soll das Spiel noch gehen?

Soweit Berliner Blätter den Vorschlag der Herrenhaus-Kommission überhaupt kommentieren. Schonen sie ihn ab. Die „Vollständige Zeitung“ bezweifelt, daß dieser Vorschlag selbst von der Mehrheit des Herrenhauses ernst genommen werde. Es handle sich um ein Rückzugsgesicht der Minderheit. Und das „Berliner Tageblatt“ meint: „Es ist schwer zu verstehen, daß selbst das preussische Herrenhaus, von dem das preussische Volk sich schon manches gefallen lassen mußte, es sich erlauben zu können glaubt, dem Volksganzen eine derartige Zumutung zu stellen. Der Minister des Innern Dr. Drens hat gegen das berufständliche Wahlrecht polemisiert; das war selbstverständlich. Aber man darf erwarten, daß die preussische Regierung darüber hinaus der Herrenhauskommission bedeutet, für solche Seitenstriege sei heute die Zeit zu erst.“

Interfraktionelle Besprechungen der Mehrheitsparteien.

Am Donnerstag morgen 11 Uhr fanden sich im Reichstage die Vertreter der Mehrheitsparteien zu einer interfraktionellen Besprechung zusammen. In den Verhandlungen wurde die gesamte politische Lage besprochen. Als Tenor der Äußerungen der einzelnen Vertreter kann die allgemeine Ueberzeugung von der Notwendigkeit bezeichnet werden, den Reichstag so bald wie möglich zusammenzutreten zu lassen. Sollten der Einberufung des Reichstages Hindernisse begegnen, so sei es aber jedenfalls dringend erwünscht, den Hauptauschuss einzuberufen. Die Aussprache dehnte sich bis in den späten Nachmittag aus.

Ein Kandidat der fortschrittlichen Unabhängigen in Berlin I.

Gruppen, die sich von der fortschrittlichen Volkspartei abgespalten haben und sich den fortschrittlichen Kandidatenstreit verweigert haben, werden in Berlin I einen eigenen Kandidaten aufstellen. In Aussicht genommen ist ein Angestellter namens Bokasch, der angeblich in Angelegenheiten starke Unterstützung findet. In Berlin I hat früher bekanntlich auch die Demokratische Vereinigung eine nicht unerhebliche Rolle gespielt. Ihre Wiedererweckung geht von dem bekannten Arzt Dr. Breßin aus. Die Sondergruppe nennt sich Fortschrittliche Volkspartei, Neue Richtung.

Dreihundert Prozent Kriegsgewinne!

Die Kriegsgewinne der Zeppelinwerke in Reutlin bei Lindau kamen in einer Verhandlung vor dem Schlichtungsausschuss in Kompten zur Sprache. Drei Arbeiter der genannten Werke, die in der Abteilung „Schwimmerbau“ beschäftigt waren, waren von einer Konkurrenzfirma in Konstanz zu annähernd dem doppelten Lohne angeworben worden und hatten, da die Zeppelinwerke den Abschießern verweigerten, den Schlichtungsausschuss angerufen.

In der Verhandlung wandte die beklagte Firma ein, daß sie an den in Frage kommenden Arbeiten nichts verdiene, so daß sie höhere Löhne nicht bezahlen könne. Demgegenüber wies der als Zeuge vernommene Reichstagsabgeordnete für Konstanz, Diez, nach, daß ein Paar Schwimmer in der Herstellung um rund 15 000 Mark zu stehen kämen, während die Marinoverwaltung dafür 60 000 Mark bezahle. Auf diese Auslage hin wußte der Vertreter der Zeppelinwerke nichts weiter zu erwidern, als daß er die gleichen Löhne zahlen müsse wie die Konkurrenzfirma. In der gleichen Verhandlung wurde auch festgestellt, daß sich die Zeppelinwerke Reutlin mit großen Landankäufen in der Umgebung von Lindau befaßten, die lediglich zu dem Zwecke erfolgten, die Gewinne der Gesellschaft nicht so augenfällig in Erscheinung treten zu lassen!

Die Notlage der Zeitungen.

Am 11. September fand in Berlin eine allgemeine Zeitungsverlegerversammlung statt, die, vom Verein deutscher Zeitungsverleger einberufen, sich mit der infolge der Kriegsverhältnisse sich immer schwieriger gestaltenden Frage der Zeitungspapierpreise und der Haltung der Reichsregierung in dieser Lebensfrage der deutschen Tagespresse beschäftigte. Schon der Beginn der Versammlung, in der über tausend Zeitungen aus allen Teilen des Reiches vertreten waren, legte Zeugnis von der Bedeutung dieser Frage ab. Das Ergebnis der eingehenden Verhandlungen war nachfolgende Entscheidung, die mit allen gegen zwei Stimmen angenommen wurde: „Die deutsche Presse befindet sich in einer ernsten Lage. Die Herstellungskosten drohen einen Höhepunkt zu erreichen, der nicht mehr überschritten werden darf, soll nicht die altbewährte, historisch gewordene Struktur der deutschen Presse zerstört werden. Wird der dauernd steigenden Belastung nicht Einhalt geboten, so kann die Presse ihre wichtigsten vaterländischen Aufgaben nicht mehr erfüllen. Sie verliert an Verbreitung und Einfluß. Das wichtigste Förderungsziel unserer nationalen Interessen wird dadurch lahmgelegt. Wenn hier vom Reiche nicht eingegriffen wird, so sind die Zeitungen gezwungen, entweder ihren redaktionellen Teil bis zur Wirkungslosigkeit einzuzugraben oder den Bezugspreis in einem Umfange zu erhöhen, der dem Volke, für das die Zeitungen die wertvollste geistige Nahrung sind, unter den heutigen Verhältnissen unmöglich zugemutet werden kann. Gerade jetzt wären die Folgen von verhängnisvoller Wirkung für das Staatsleben. Es ist deshalb ein unumgängliches Erfordernis, daß die Reichsregierung wie bisher dafür Sorge trägt, die deutschen Zeitungen vor einer unerträglichen Belastung durch die Papierkosten zu bewahren.“

Landarbeiter und Arbeitskammern.

Aus dem Landarbeiterverband wird uns geschrieben: Das Fortleben des Bundes der Landwirte, nun den landwirtschaftlichen Arbeitern in den Landwirtschaftskammern eine sogenannte Vertretung zu geben, wurde in der Arbeiterpresse mit Recht so ausgelegt, daß das Ziel dieses Planes sei, die Aufnahme der Landarbeiter in die Arbeitskammern zu verhindern. Diese Forderung ist dem Bunde der Landwirte sehr unangenehm. In der „Deutschen Tageszeitung“ (Nr. 438 vom 29. 8. 18) betont man sich auf eine Vorlegung der „Materialien zur Tagespolitik“, die das Gegenteil beweisen sollen. Da wird nun behauptet, nach den Bestimmungen des jetzt gültigen Landwirtschaftskammergesetzes vom 20. 6. 1894 könnten nur solche Landwirte persönlich in den Landwirtschaftskammern mitarbeiten, die mindestens über eine selbständige Uterhaltung verfügten. Die Kammer hätte es schon lange als einen Man-

gel empfunden, daß die Landwirteverbände und andere Verbände hätten. Dabei wird selbst in dem Agrarischen Handbuche des Bundes der Landwirte (Ausgabe 1911) darauf hingewiesen, daß die gesetzlichen Bestimmungen eine vollwertige Zugehörigkeit dieser kleinen Landwirte und Pächter schon jetzt zu lassen. Es heißt aber bezeichnenderweise in dem Handbuche: „Bisher ist jedoch von einer derartigen Veränderung des Wahlmodus an keiner Landwirtschaftskammer Gebrauch gemacht worden.“

Wichtig ist, daß man im Landbau, wie überhaupt in agrarischen Arbeitgeheimnissen und den Landwirtschaftskammern sich erst mit der sozialen Seite der Landarbeiterfrage befaßt, seitdem der Deutsche Landarbeiter-Verband im Jahre 1909 seine Tätigkeit aufgenommen hat. Vor dieser Zeit erstreckte sich die Behandlung der Landarbeiterfrage in der Forderung einer verstärkten Befragung des sogenannten Kontraktarbeiters und des Verbotes der Beschäftigung Jugendlicher in der Industrie, und in der Beschäftigung der notwendigen Arbeitkräfte, besonders ausländischer Arbeiter.

In der „D. Z.“ wird auf eine Verhandlung des Landesökonomikollégiums im Jahre 1911 hingewiesen, die sich mit Landarbeiterfragen beschäftigt habe. Das ist richtig, aber aus dem Protokoll dieser Verhandlung ergibt sich, daß diese Verhandlungen durch die Tätigkeit des Deutschen Landarbeiter-Verbandes veranlaßt wurden.

„Wie kann den Landarbeitern ein besserer Anhalt in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht geboten werden“ ist der Titel dieser Schrift dieser Institution. Diese ist weiter nichts als eine Kampfschrift gegen jede selbständige Vertretung der Landarbeiterschaft. Den Landwirten wird darin gesagt, die Zeit des ruhigen Gehenslassen in der Landarbeiterfrage sei nun vorbei, es sei zu spät, nicht für den Kampf selbst, sondern für ein längeres sei bei Zuziehung von Landarbeiternvertretern darauf zu achten, daß diese nicht zumiel Stimmanteile auf sich vertheilen.

Auch der Bundesführer v. Wangenheim soll schon 1910 sein Herz für die Landarbeiter entbeut haben und für deren Vertretung in Landwirtschaftskammern eingetreten sein. Das ist richtig, v. Wangenheim ist gleichzeitig Vorsitzender der pommerischen Kammer und hat im Februar 1918 im Deutschen Landwirtschaftsrat über die Beweggründe dazu folgendes wertvolle Eingeständnis gemacht:

„Die Landwirtschaftskammer in Pommern hat mit Recht sich auf die sozialdemokratischen Eindringungsversuche (gemeint ist der Landarbeiter-Verband) in die ländliche Arbeiterschaft den Vorschlag gemacht, Landarbeiter durch Wahlrecht in die Landwirtschaftskammer zu nehmen. Wir selber in Pommern haben den Versuch gemacht und Arbeiter in Ausschüsse berufen.“

Wenn behauptet wird, diese Bestrebungen hätten mit dem Arbeitskammergesetz nichts zu tun, so verweisen wir auf die Stellung des Bundes der Landwirte zum Entwurf eines Arbeitskammergesetzes, der im Jahre 1908 dem Reichstage vorlag. Der Bund der Landwirte war natürlich mit dem Scheitern der über wörtlich in dem agrarischen Handbuche des Bundes der Landwirte:

„Von unserem Standpunkte können wir der Regierung nur zustimmen, daß sie hier festgehalten ist. Die landwirtschaftlichen Arbeiter sollten zunächst nicht unter das Gesetz fallen, es war aber aus den Motiven zu ersehen, daß selbst die Regierung eine Ausdehnung auf die Landarbeiter für die spätere Zukunft ins Auge faßte, und an Bestrebungen, sie an diese Arbeit zu erinnern, würde es sicher nicht gefehlt haben.“

Kann man nun schon über das Arbeitskammergesetz sehr verschiedener Ansicht sein, so muß die für später in Aussicht genommene Einbeziehung der ländlichen Arbeiter bei den eigenartigen Verhältnissen des landwirtschaftlichen Betriebes mehr als bedenklich erscheinen. Da aber diese Einbeziehung der Landarbeiter bei einem Zustandekommen des Gesetzes im Laufe der Zeit vorgenommen worden wäre, so ist einer erneuten Vorlage, mindestens in dieser Fassung, nicht das Wort zu reden.“

Man vergleiche damit die Behauptung, es sei dem vereinigten landwirtschaftlichen Unternehmertum, besonders dem Bund der Landwirte nicht darum zu tun, die geplante Aufnahme der Landarbeiter in die Arbeitskammern zu durchkreuzen, sondern er wolle nur wieder einmal sein gutes Herz für die Landarbeiter betätigen.

Die gewerkschaftliche Organisation der Landarbeiter zu unterdrücken, das war seit jeher das Bestreben des Bundes der Landwirte. Da vor dem Reiche die Eingaben des Bundes an die Regierungen, den Landarbeiter-Verband aufzulösen, nichts nützen, soll es nun mit dem Zudeckbroten (Zuziehung zu den Landwirtschaftskammern) versucht werden. Auch das wird nichts nützen, wenn auch die preussisch-deutsche Regierung den Bund der Landwirte in diesen Bestrebungen unterstützt. Die Landarbeiterschaft weifelt mit Recht an der Ehrlichkeit dieser Unternehmung an ihrem Gescheit.

Aus Nah und Fern.

Das Unglück von Schneidemühl. Die Unfallstelle ließ auch gestern morgen noch, obgleich die Aufräumungsarbeiten die ganze Nacht über in febrilster Eile betrieben wurden, die ganze Schwere des furchtbaren Unglücks erkennen. Auf dem Boden lag ein Haufen von Eisenbahnmägen, die eiligst die Aufräumung hinabgeworfen worden waren, um die Straße frei zu bekommen. Eine Kompanie Soldaten hält den Platz abgeperrt. Von einem der Wagen ist nur noch das eiserne Untergesetz zu sehen, das sich tief in den Boden gebohrt hat. Herausgerollt sind Türen, deren Fensterscheiben in winzige Splitter zerfallen sind, neben liegen durcheinandergeworfen die mächtigen Baumstämmen, die auf dem letzten Wagen des Güterzuges verladen waren. Das Langholz scheint nach Ansicht von Sachverständigen die Wucht des Anpralls gemindert zu haben. Wenn ein anderer Güterwagen als letzter eingereicht worden wäre, so wäre die Katastrophe noch bedeutend größer geworden. Zwischen den Trümmern sieht man noch Reste des Gepäcks der verunglückten Kinder. Die Leichen der Kinder sind noch in Schneidemühl. Sie sind vorübergehend in einem Güterwagen aufgebahrt, konnten aber noch nicht eingeliefert werden, da in Schneidemühl nicht genügend Särge vorhanden waren. Die ganze Nacht über wurden Särge in aller Eile hergestellt. Gestern nachmittag wurden die Leichen, nachdem sie von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden sind, nach ihrer Heimat beifördert. Der Anhalt, den die kleinen Leiden bieten, ist ein entsetzlicher. Manche sind bis zur Unkenntlichkeit verformt. Einzelnen wurden die Köpfe, Arme und Beine nur lose am Körper.

26 Kinder an Pilzvergiftung gestorben. Die Pilzvergiftung unter den Kindern der Westfaler Kolonie Bierfeld hat weitere schwere Opfer gefordert. Von 83 Kindern, die von den Eltern geschont hatten, sind 26 gestorben. Bei 6 Kindern besteht noch Lebensgefahr. Die Kinder, sämtlich aus Castrop bei Dortmund stammend, sollten in den nächsten Tagen nach mehmonatlichem Landaufenthalt in die Heimat zurückkehren. Ob oder inwiefern bei dem schweren Unglück andere Personen das Verschulden trifft, ist bisher noch nicht ermittelt.

Mord und Selbstmord. Der Kaufmann Max Schulte in Dresden hat in seiner Wohnung seinen 16jährigen Sohn und dann sich selbst erschossen. Die Ursache ist bisher unbekannt geblieben.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Siedlich in Lübeck.